

BLICKPUNKT ZUKUNFT

Herausgegeben von Werner Mittelstaedt

B
L
I
C
K
P
U
N
K
T
Z
U
K
U
N
F
T

**Zeitschrift
mit
Beiträgen
und
Zeitdokumenten
zur
Zukunfts- und Friedensdiskussion**

ISSN 0720-6194

Bestellungen für die Printausgabe
inkl. Porto: 8, -- Euro / US-\$ 12, --
(Ab 10 Exemplare 50% Preisnachlass)

Redaktion:
BLICKPUNKT ZUKUNFT
Werner Mittelstaedt
Ecksteins Hof 50
D-45721 Haltern am See

E-Mail: werner.mittelstaedt-gzs@t-online.de

Erscheint als Printausgabe und seit dem Jahr 1997
auch im Internet. Die Ausgaben 1 – 73 sind als Voll-
text (PDF) im Internet kostenlos erhältlich.

WWW.BLICKPUNKT-ZUKUNFT.COM

BLICKPUNKT ZUKUNFT wurde in den Jahren 2019 und 2020 für den
»Alternativen Medienpreis« in der Kategorie »Zukunft« nominiert.



Gegründet 1980 von Werner Mittelstaedt

Ausgabe 73 · April 2022 · 42. Jahrgang

Editorial

Der Grund dafür, dass diese Ausgabe von BLICKPUNKT ZUKUNFT gewissermaßen als Sonderausgabe erscheint, liegt an dem wichtigen Beitrag »Nukleare Teilhabe – eine europäische Gratwanderung zwischen Abschreckung und Zuwendung« von Philipp Sonntag. Ich wollte diesen Beitrag ursprünglich erst im Spätherbst 2022 in der nächsten geplanten Ausgabe veröffentlichen. Aber meine Frau Mechthild, die seit der ersten Ausgabe von BLICKPUNKT ZUKUNFT in der Redaktion ist, hat mich überredet, eine Sonderausgabe zu machen. Dafür hat Philipp Sonntag seinen ursprünglichen Beitrag aktualisiert und erweitert.

Diese Sonderausgabe beginnt mit meinem Beitrag »Der verheerende Krieg Russlands gegen die Ukraine, die Drohung Putins mit Atomwaffen und die Zukunft der Weltgesellschaft«. Dabei werden einige Themen angesprochen, die in dem Beitrag von Philipp Sonntag vertieft werden.

Beachten Sie auch bitte den Hinweis auf den Wissenspodcast »Eine:r muss es ja machen« der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler. In der 7. Podcast-Folge des Wissenspodcasts der VDW geht es um den Krieg in der Ukraine und die Frage, wie Frieden gewahrt und hergestellt werden kann.

Die Zukunft der Weltgesellschaft hängt bei den großen Bedrohungen von »Vertrauens-Bildenden Maßnahmen« (VBM) ab. Diese VBM sind bei der Rüstungskontrolle auf einem Tiefpunkt, obwohl sie seit 1945 die Grundlage für die Vermeidung eines Atomkrieges waren. Indem geltende Verträge aktuell weltweit aggressiv verletzt werden, fehlt für VBM auf staatlicher Ebene die elementare Basis einer gemeinsamen Sprache. Aber die Hymne »Patmos« von Hölderlin gibt uns Hoffnung: »Nah ist, und schwer zu fassen der Gott. Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch«. Dies verdeutlicht der Artikel von Michael Pleister: Im Bewusstsein der Menschen über Sprachkultur sind die Menschen für VBM potenziell (!) auf einem Höhepunkt. Es ist der längste

Beitrag in der Geschichte von BLICKPUNKT ZUKUNFT, so wird die Feinfühligkeit, wird das aufeinander Zugehen das uns Menschen möglich ist, ganz anschaulich. Wir brauchen Zuwendung anstatt Abschreckung, um zu überleben.

Inhalt

Der verheerende Krieg Russlands gegen die Ukraine, die Drohung Putins mit Atomwaffen und die Zukunft der Weltgesellschaft
von Werner Mittelstaedt

Nukleare Teilhabe – eine europäische Gratwanderung zwischen Abschreckung und Zuwendung
von Philipp Sonntag

Satzkomplexität, Fremdwörter, Anglizismen, Sprachkultur – gesellschaftspolitisches Bewusstsein
- Reflexionen und Einschätzungen,
gegenwartsbezogen und zukunftsrelevant -
von Michael Pleister

Wissenspodcast »Eine:r muss es ja machen« der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (Der aktuelle Wissenspodcast behandelt den Krieg in der Ukraine.)

Impressum

**Buchhinweis:
Anthropozän und Nachhaltigkeit**
von Werner Mittelstaedt

Der verheerende Krieg Russlands gegen die Ukraine, die Drohung Putins mit Atomwaffen und die Zukunft der Weltgesellschaft

Anmerkungen zu den bestehenden und möglichen Antworten des Westens auf den am 24. Februar 2022 begonnenen Krieg Russlands gegen die Ukraine

von Werner Mittelstaedt

Am 24. Februar 2022 wurden durch den begonnenen Krieg Russlands gegen die Ukraine die Lebensentwürfe und Zukünfte von weit über 40 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainern auf verheerende Weise verändert und zum Teil auch völlig zerstört. Durch den mit nichts zu rechtfertigenden Krieg Russlands gegen die Ukraine wurden seit dem 24. Februar 2022 viele tausend Ukrainerinnen und Ukrainer – Zivilisten und Soldaten – durch Soldaten im Auftrag der russischen Führung ermordet und vertrieben. Es sind mittlerweile weit über 4,1 Millionen Menschen aus der Ukraine geflüchtet, davon über 272.000 nach Deutschland (Stand 31. März 2022).¹ Hinzu kommen mehrere Millionen ukrainische Binnenflüchtlinge. Die Zerstörungen in den Städten und der Infrastrukturen in der Ukraine betragen gegen Ende März 2022 bereits 564,9 Milliarden Dollar.²

Wir sehen immer wieder die Bilder, Filmaufnahmen und Berichte des Krieges in der Ukraine in den Medien. Wir können diesen Krieg mitten in Europa nicht begreifen, denn er ist nicht zu begreifen. Ein Krieg gegen ein Volk, das auf dem besten Weg zu einer Demokratie war. Ein Krieg gegen ein Volk, das sich nicht im Geringsten aggressiv gegen andere Länder verhielt. Die Ukraine – ein Schwellenland, das sich in den letzten Jahren wirtschaftlich und sozial positiv entwickelte. Die Ukrainerinnen und Ukrainer wollen letztendlich frei leben – sie haben den Westen als Vorbild.

Das Ausmaß menschlichen Leidens in der ukrainischen Bevölkerung kann nicht in Worte gefasst werden. So ist es folgerichtig, dass große Teile der Menschen im Westen großes Mitgefühl für die Menschen in der Ukraine an den Tag legen und die Geflüchteten wirklich willkommen heißen. Die finanziellen und materiellen Hilfen für die Ukraine aus Deutschland und dem Westen sind beispielsweise, ebenso die Spendenbereitschaft der Bevölkerungen.

Was unterscheidet den Krieg Russlands gegen die Ukraine von anderen Kriegen?

Der russische Präsident Putin drohte zur Eröffnung des Krieges gegen die Ukraine allen Akteuren, die sich Russland in den Weg stellen, mit schwerwiegenden Konsequenzen: Er sagte wörtlich: »Ich möchte nun etwas sehr Wichtiges für diejenigen sagen, die versucht sein könnten, sich von aussen in diese Entwicklungen einzumischen. Ganz gleich, wer versucht, sich uns in den Weg zu stellen oder gar Bedrohungen für unser Land und unser Volk zu schaffen, sie müssen wissen, dass Russland sofort reagieren wird, und die Konsequenzen werden so sein, wie Sie sie in Ihrer gesamten Geschichte noch nie gesehen haben. Ganz gleich, wie sich die Ereignisse entwickeln, wir sind bereit. Alle notwendigen Entscheidungen in dieser Hinsicht sind getroffen worden. Ich hoffe, dass meine Worte Gehör finden werden.«³ Das war die Drohung Nuklearwaffen einzusetzen, sollte sich die NATO in den Krieg einmischen. Seit dem Abwurf der

Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki hat noch nie eine Atommacht mit dem Einsatz von Atomwaffen gedroht. Putin hat diesen enormen Eskalationsschritt gewagt, um seinen Krieg gegen die Ukraine möglichst ungestört führen zu können. Das ist eine starke Drohung an den Westen und letztlich sogar eine starke Drohung an die globale Zivilisation, denn der Einsatz von Atomwaffen kann die globale Zivilisation ernsthaft gefährden. Seitdem sprechen wir zu Recht von einer Zeitenwende. Diesen Begriff hat der Bundeskanzler Olaf Scholz in seiner Regierungserklärung verwendet. Er sagte u. a.: » [...] Wir erleben eine Zeitenwende. Und das bedeutet: Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor. Im Kern geht es um die Frage, ob Macht das Recht brechen darf, ob wir es Putin gestatten, die Uhren zurückzudrehen in die Zeit der Großmächte des 19. Jahrhunderts, oder ob wir die Kraft aufbringen, Kriegstreibern wie Putin Grenzen zu setzen. Das setzt eigene Stärke voraus. [...]«⁴

Es gibt keine Rechtfertigung für einen Krieg. Jeder Krieg ist völkerrechtswidrig! Dazu folgender Hinweis: » [...] Kriege sind heute grundsätzlich völkerrechtswidrig. Dies ergibt sich aus dem allgemeinen Gewaltverbot in Artikel 2 Ziffer 4 der Charta der Vereinten Nationen. Diese Vorschrift lautet: »Alle Mitglieder unterlassen in ihren internationalen Beziehungen jede gegen die territoriale Unversehrtheit oder die politische Unabhängigkeit eines Staates gerichtete oder sonst mit den Zielen der Vereinten Nationen unvereinbare Androhung oder Anwendung von Gewalt.« Damit wurde der berühmte Ausspruch Carl von Clausewitz' aus dem Jahr 1832 aufgegeben, der Krieg sei eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. [...]«⁵ »Trotz der grundsätzlichen Ächtung des Krieges gibt es mehrere Ausnahmen vom heute geltenden Gewaltverbot [Anmerkung W.M.: Davon zitiere ich die vier Wichtigsten.]: • Eine Intervention ist regelmäßig völkerrechtlich zulässig, wenn der Staat, auf dessen Territorium die Intervention stattfinden soll, dieser zustimmt. Nach verbreiteter Ansicht ist im Falle eines solchen Einverständnisses Gewaltanwendung durch den intervenierenden Staat nicht illegal. Die meisten nach dem Parlamentsbeteiligungsgesetz beschlossenen Auslandseinsätze der Bundeswehr beruhen (auch) auf einem Einverständnis des betreffenden Staates. (Im Kosovokrieg 1999 lag allerdings kein Einverständnis der Bundesrepublik Jugoslawien vor.) • Artikel 51 der UN-Charta erlaubt im Falle eines bewaffneten Angriffs die Selbstverteidigung, bis der Sicherheitsrat die »erforderlichen Maßnahmen getroffen hat«. Die Reichweite des Selbstverteidigungsrechts ist insbesondere im Fall der sog. präventiven Selbstverteidigung umstritten. • Die UN-Charta legitimiert militärische Handlungen, wenn ein Mandat des UN-Sicherheitsrats vorliegt (Kapitel VII UN-Charta; »friedensschaffende« oder »friedensbewahrende« Maßnahmen). Alle gegenwärtigen, nach dem Parlamentsbeteiligungsgesetz beschlossenen Auslandseinsätze der Bundeswehr beruhen

(auch) auf einem Mandat des UN-Sicherheitsrats (Sonderfall Kosovo, bei dem es kein UN-Mandat gab).⁶

» [...] Die Uhren Europas sollen mehr oder weniger auf den Stand am Ende des Ost-West-Konflikts zurückgedreht werden. Ein Reset also, der eine russische Großmachtposition wiederherstellt und zementiert – und sei dies auf Kosten jeglicher Souveränität von bis dahin abhängigen Drittstaaten oder Ethnien. [...]«, schrieb Kersten Lahl über »Russlands eiskalte Wunschliste - welche Ziele verfolgt Putin in Europa?«⁷ Dafür wurde zuerst die Krim im Jahr 2014 gewaltsam annektiert. Nun wurde die ganze Ukraine militärisch angegriffen. Das Kriegsziel Putins bzw. Russlands ist nach meiner Einschätzung (Stand 1. April 2022) unklar. Soll die Ukraine total geschwächt werden und am Ende der Donbass an Russland abgeben und die Ukraine ein neutraler Staat werden?

Putin und Russland haben nicht mit den massiven wirtschaftlichen Reaktionen des Westens gerechnet. Sie haben nicht mit dem Widerstand der Ukraine gerechnet, sich so erfolgreich zu verteidigen. Sie haben nicht mit den großen Verlusten ihrer Soldaten gerechnet. Sie haben auch nicht damit gerechnet, dass der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj alles Mögliche unternimmt, den Widerstand der Ukraine gegen die russische Invasion immer wieder neu zu justieren. Wolodymyr Selenskyj bekommt dabei massive Hilfen aus dem Westen. Putin und Russland haben auch nicht mit dem geschlossenen Auftreten der Europäischen Union und der NATO gerechnet.

Putin und die russische Führung haben es geschafft, durch den Tabubruch mit Atomwaffen zu drohen, ungezählte Menschen auf der ganzen Welt in Angst vor einem Atomkrieg zu versetzen. Viele ältere Menschen denken zurück an die Kubakrise 1962. Das ist ein teuflisches Spiel – auch das unterscheidet diesen Krieg. Darüber hinaus ist er von zahlreichen Kriegsverbrechen der Kremltruppen geprägt. »Was in der Ukraine geschieht, ist eine Wiederholung dessen, was wir in Syrien gesehen haben«, sagte Generalsekretärin Agnès Callamard der Nachrichtenagentur AFP bei der Vorstellung des Jahresberichts der Organisation. Russland greife »gezielt« zivile Einrichtungen an und verwandle Fluchtrouten in »Todesfallen«, berichtete das Nachrichtenmagazin SPIEGEL über die Dokumentation der Kriegsverbrechen in der Ukraine durch Russland von Amnesty International.⁸

Was kann Deutschland und der Westen heute und in Zukunft unternehmen? – Kurze Anmerkungen

Trotz aller Schwierigkeiten mit Putin und der russischen Führung über ein rasches Ende des Krieges gegen die Ukraine zu sprechen, dürfen die diplomatischen Bemühungen um einen Frieden niemals aufgegeben werden. Möglichst viele Politikerinnen und Politiker, aber auch Persönlichkeiten aus der Wirtschaft und Wissenschaft, sollten mit der russischen Führung immer wieder das Gespräch suchen. In allen Gesprächen mit Putin und der russischen Führung muss verdeutlicht werden, dass Russland sich selbst extrem schaden würde, sollte es in Zukunft ein anderes Land militärisch angreifen. In den diplomatischen Bemühungen müssten meiner Meinung nach der russischen Führung »Fahrpläne« aufgezeigt

werden, wie nach dem Ende des Krieges in der Ukraine Russland seine Beziehungen zum Westen politisch und ökonomisch wieder normalisieren könnte.

Ich stimme zu, dass die deutsche Bundeswehr über eine intakte Ausrüstung verfügen muss und dafür die finanziellen Mittel aufgestockt werden sollen. Aber dafür 100 Milliarden Euro auszugeben und in Zukunft 2 Prozent vom Bruttosozialprodukt für die Bundeswehr auszugeben, das ist in unserer Welt, die sich aufgrund der weltweit über 13.000 vorhandenen Atomwaffen mehrfach vernichten könnte, eine fahrlässige Verschwendung von Ressourcen und Volksvermögen. Viele werden mir widersprechen, aber die Verteidigung Deutschlands mit konventionellen Waffen darf nicht 2 Prozent jährlich vom Bruttosozialprodukt kosten.

Angesicht der riesigen Herausforderungen der Klimakrise und des Massenaussterbens in der Flora und Fauna müssen die Aktivitäten Deutschlands auf den Klimaschutz und den Schutz der Biodiversität gebündelt werden und nicht auf eine zu teure Bundeswehr.

Was die Abhängigkeit der Europäischen Union und Deutschlands von den fossilen Energieträgern Gas, Erdöl und Kohle betrifft, so finde ich die derzeitige Strategie von Bundeskanzler Olaf Scholz und Wirtschaftsminister Robert Habeck richtig, möglichst noch in diesem Jahr keine Kohle und kein Erdöl mehr aus Russland zu beziehen und so schnell wie möglich vom russischen Gas unabhängig zu werden. Sollte der Krieg in der Ukraine aber noch länger anhalten, so meine ich, dass Deutschland auf Gas, Erdöl und Kohle aus Russland verzichten müsste – also ein Embargo für diese fossilen Energieträger ausgesprochen werden sollte und damit auch auf die noch nicht vom Embargo betroffenen Banken, über die diese fossilen Energieträger bezahlt werden.

Die NATO muss mit Russland und allen Ländern, die über Atomwaffen verfügen, die Gespräche über Rüstungskontrolle intensivieren. Es müssen zudem ernsthaft die Rüstungskontrollverträge für atomare, biologische, chemische und konventionelle Waffen erneuert werden, die möglichst zeitnah zu Abrüstungen führen. Nicht durch weitere militärische Aufrüstung wird die Welt sicherer, sondern nur durch massives Abrüsten!

Es ist wichtig zu betonen, dass Deutschland und die Länder der Europäischen Union zeitlich unbegrenzt die bedingungslose Aufnahme von Flüchtlingen aus der Ukraine garantieren.

Ich hoffe, dass die außerordentlich hohe Hilfs- und Spendenbereitschaft in Deutschland und in vielen anderen Ländern unvermindert anhält und dass der Krieg möglichst vor dem Erscheinen dieser Ausgabe beendet ist.

Meine Solidarität gilt allen Menschen in der Ukraine und der ukrainischen Regierung um Präsident Selenskyj, aber auch den Russinnen und Russen, die sich in Russland und in anderen Ländern gegen den Krieg und gegen das russische Regime um Putin stellen.

Anmerkungen:

¹ Statista (2022). Schätzungen zur Anzahl der Flüchtlinge aus der Ukraine insgesamt und nach Zustrom in den Nachbarländern im Februar und März 2022. Abgerufen am 01.04.2022, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1293861/umfrage/anzahl-der-kriegsfluechtlinge-aus-der-ukraine-nach-aufnahmeland/>.

² ntv (2022). Ukraine beziffert Kriegsschäden auf bislang 564,9 Milliarden Dollar. Abgerufen am 28.03.2022, von <https://www.n-tv.de/politik/12-30->

Ukraine-beziffert-Kriegsschaeden-auf-bislang-564-9-Milliarden-Dollar--
article23143824.html.

³ Die Weltwoche (2022). »Konsequenzen, wie Sie sie noch nie gesehen haben«: Putin droht unverhohlen mit Atomwaffen. Eine Zeitenwende und ein Weckruf für den verweichlichten Westen. Abgerufen am 27.03.2022, von <https://weltwoche.ch/daily/zeitenwende-putin-droht-unverhohlen-mit-atomwaffen-ein-weckruf-fuer-den-verweichlichten-westen/>.

⁴ Die Bundesregierung (2022). Regierungserklärung von Bundeskanzler Olaf Scholz am 27. Februar 2022. Abgerufen am 27.03.2022, von <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/regierungserklaerung-von-bundeskanzler-olaf-scholz-am-27-februar-2022-2008356>.

⁵ Wikipedia (2022). Kriegsvölkerrecht. Abgerufen am 27.03.2022, von <https://de.wikipedia.org/wiki/Kriegsvölkerrecht>.

⁶ ebd.

⁷ Gesellschaft für Sicherheitspolitik e.V. (2021). Russlands eiskalte Wunschliste - welche Ziele verfolgt Putin in Europa? Abgerufen am

28.03.2022, von <https://www.gsp-sipo.de/gsp-forum/gsp-blog/blog-detail/r>.

⁸ SPIEGEL (2022). Amnesty International dokumentiert Kriegsverbrechen in der Ukraine. Abgerufen am 30.03.2022, von <https://www.spiegel.de/ausland/ukraine-amnesty-international-dokumentiert-kriegsverbrechen-a-3924d37c-a28c-446d-992f-28d87b64e3a4>.

Über den Autor:

Siehe: www.werner-mittelstaedt.com/vita.html

E-Mail: werner.mittelstaedt-gzs@t-online.de

Nukleare Teilhabe – eine europäische Gratwanderung zwischen Abschreckung und Zuwendung

von Philipp Sonntag

For English version see www.philipp-sonntag.de/cbm (confidence building measures)

Die „Göttinger 18“ deutschen Atomphysiker hatten 1957 Adenauer jegliche Unterstützung zu einer deutschen Atomwaffe verweigert. Bis heute besteht dieses Tabu. Ein weiteres, zentrales Tabu ist gefährdet: Seit den Schäden durch zwei Atombomben 1945 in Japan wurden weltweit niemals Atomwaffen eingesetzt. Obwohl: Vor 30 Jahren gab es etwa 70.000 Atomwaffen. Durch Rüstungskontrolle, in einer Zeit von „Vertrauensbildenden Maßnahmen“ (VBM), konnte die Anzahl verringert werden bis 2022 auf unter 14.000. Das war ein enormer Erfolg.

Vertrauensbildende Maßnahmen für Rüstungskontrolle in der Krise

Aber 2022 ist das Vertrauen erheblich gestört. Der mit Erbitterung geführte Krieg in der Ukraine ist sowohl eine Folge, als auch eine Ursache davon. Die Ukraine hatte Atomwaffen an die Sowjetunion zurückgegeben, im Kontext der Auflösung des Warschauer Paktes, im Vertrauen auf vertragliche Bekräftigung der Sicherheit der Ukraine durch Russland. Indem nun Putin offen sagt, dass Vertrauen wichtiger sei als Verträge – während er Verträge aggressiv verletzt – zerstört er das etablierte globale Sicherheitssystem. Das Vertrauen in die Rüstungskontrolle ist in mehrfacher Weise erschüttert. Das erschwert:

- Die Verhandlungen zur Rüstungsbegrenzung
- Die Bereitschaft, das zentrale Tabu „kein Einsatz von Atomwaffen“ zu beachten
- Die Verhandlungen und Aktionen zur Eskalationsvermeidung nach Beginn eines Atomkrieges
- Und die Rüstungsbeschränkung durch den Atomwaffensperrvertrag, der am 5. März 1970 in Kraft trat. Mit diesem Vertrag konnte die ursprünglich in sehr vielen Staaten geplante atomare Aufrüstung bis heute wenigstens auf neun Staaten beschränkt werden.

Diese Beschränkung ist in Gefahr, insbesondere sobald Diktatoren weltweit den Eindruck gewinnen, dass atomare Rüstung „sich lohnt“. Sobald jedoch zum Beispiel Nordkorea amerikanische Streitkräfte oder Städte bombardieren würde, wäre die komplette Zerstörung von Nordkorea durch die USA durchaus vorstellbar. Es gab eine hohe Zahl von Pannen im Umgang mit Atomwaffen, oft nahe an einer Katastrophe – im Kontext von einer wachsenden Zahl von „Atommächten“ wäre eine Hoffnung auf Vermeidung ungewollter Explosionen – und Eskalationsvermeidung – sehr gering.

Das Dilemma ist immer: Eigene Atomrüstung kann eine gewisse Abschreckung bewirken – allerdings das Risiko eines gewaltigen Schadens wird erhöht.

Inzwischen gibt es Atomwaffen eines kleineren Kalibers, als bei der in Hiroshima eingesetzten Bombe. Dazu wird argumentiert, der Schaden bei der Zivilbevölkerung sei auf diese Weise in einem Atomkrieg geringer und diese Waffen wären „leichter verwendbar“. Das ist kein Zufall, sondern Absicht, denn „A global race for the smaller arms is intensifying“ und wird breit kontrovers diskutiert¹.

Für uns in Europa ist von daher die Lage Ende März 2022 in der Ukraine besonders gefährlich, insbesondere nachdem russische Truppen nicht wie geplant vorankommen. Putin hat die russischen Truppen bereits in Militärmanövern ganz konkret vorbereitet, in solchen Fällen Atomwaffen einzubeziehen. Er sieht das ganz im Sinne Adenauers, als eine Art „Erweiterung der Artillerie.“

Das Vertrauen ist gefährlich erschüttert

Die in den letzten Jahrzehnten erfolgreiche Rüstungsbegrenzung von Atomwaffen hätte weiter gehen sollen. Mit unter 14.000 Atomwaffen, weitgehend von Russland und USA, ist die Zerstörungskraft, der „Overkill“, noch immer existenziell gefährlich hoch. Neue Vereinbarungen misslingen. Schließ-

¹ William J. Broad: Weapons that could turn conflict nuclear – New generation of bombs has potential to leap past psychological deterrence. In: NYT, March 23, 2022; p. 1-2

lich wurde jetzt durch die Angriffskriege von Russland ein Tiefpunkt für Vertrauen erreicht.

Neu sind die Drohungen von Putin mit „Abschreckungswaffen“, was den nuklearen Anteil zunächst unklar ließ, dann jedoch bewusst betonte. Der auffallend leichtfertige Umgang der russischen Streitkräfte mit den AKW in Tschernobyl und Saporischja soll womöglich provozieren. Die offensichtlichen Verletzungen bestehender Verträge und von generell geltendem Völkerrecht durch Russland lassen bis auf weiteres jegliche neuen Verträge mit Russland als sinnlos erscheinen.

Eine offene nukleare Drohung wird von den Ländern der NATO vermieden. Jedoch kontern die Länder der NATO mit intensiver Aufrüstung und starker gemeinschaftlicher Solidarität. Für Putin bedeutet dies, dass er das Gegenteil seiner Kriegsziele bewirkt hat. Russland ist bedroht wie seit vielen Jahren nicht.

Erfolgreiche Rüstungskontrolle lebt von Vertrauen, von als gemeinsam erkannten Interessen, von Vernunft – viele Eskalationen wurden mit Aktionen von vernünftigen, oft militärischen Experten vermieden. Da ist es schlimm, dass Verteidigungsminister Lloyd Austin und Generalstabschef Mark Milley aus USA nicht mal ihre russischen Kollegen Sergey Schoigu und Waleri Gerassimow per Telefon erreichen konnten².

Es gibt hier schier endlose Argumentationen, wer Schuld sei, wer Gesetze missachte, wer wobei fahrlässig bis vorsätzlich Schäden verursache, und welche Ängste realistisch seien. So wendet man sich voneinander ab. Existenziell wichtig wäre eine Zuewendung zueinander, ein Miteinander.

Aussagestark ist eine Gegenüberstellung der Verhaltens-Auffälligkeiten von Machthabern mit dazu passenden psychischen Störungen. Bereits vor Jahrzehnten gab es dazu eine Fülle von Daten, mit dabei sind etliche Präsidenten der USA. In vielen solchen Fällen konnten wiederholt nur durch Umsicht der engen Mitarbeiter Eskalationen, bis hin zum Genozid, vermieden werden. Schwer einzuschätzen ist, was dies momentan bei Putin bedeutet, auch wegen eingeschränkter Aktions- und Gedankenfreiheit seiner Mitarbeiter. Bei solchen Gefahren müssen Entschlossenheit und diplomatische Umsicht fein miteinander abgestimmt werden.

Jegliche spontane Willkür ist gefährlich. Mit die größte Unsicherheit ist der Einfluss des menschlichen Faktors bei den Machthabern. Ich stellte 1981 Ergebnisse der psychischen Instabilität von entscheidenden Politikern zusammen, insbesondere von amerikanischen Präsidenten: Viele waren nachweisbar psychisch gestört. Von Richard Nixon ist bekannt, dass er sogar ohne konkrete Bedrohung damit drohte, den Einsatz von Atomwaffen auszulösen. Wie wäre es dann erst unter Stress? Henry Kissinger schrieb in seinen Memoiren (1979) über Richard Nixon:

² Tagesspiegel 25. 3. 2022, S. 1

³ Zia Ur-Rehman, Salman Masood: NYT 23. 3. 2022, S. 4: Islamic militants fuel mob violence in Pakistan

„Die Nordvietnamesen haben klar erkannt, dass es erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Washington und Saigon gab, und vermuteten wahrscheinlich auch, ganz richtig, was der Kongress im Januar tun würde. Sie glaubten, jetzt alles erreichen, Saigon demoralisieren und uns zum Nachgeben zwingen zu können. Doch die Nordvietnamesen hatten einen schweren Fehler damit begangen, dass sie Nixon in die Enge trieben. Nixon war niemals gefährlicher, als wenn er glaubte, in seinen Entschlüssen nicht mehr frei zu sein.“

Gefahr der globalen Verbreitung von Atomwaffen

Drohungen und Einsätze von Atomwaffen dürfen keine „Erfolge“ bewirken. Sonst besteht die Gefahr einer globalen Verbreitung von Atomwaffen. Das zentrale Tabu: „kein Einsatz von Atomwaffen“ muss gewahrt bleiben. Es kommt weniger darauf an, in welchem Ausmaß man sich selbst als Demokrat bezeichnet und ob man immer wieder die Menschenrechte betont. Sowas glauben uns weltweit die historisch Informierten sowieso kaum. Existenziell wichtig wäre vielmehr, dass die psychisch unter Druck stehenden Machthaber weltweit erkennen, warum es ihr ureigenes Interesse sein muss, Atomwaffen zu vermeiden.

Ein Beispiel ist die Atomrüstung von Pakistan. Dort gib es laufend brutale Lynch-Morde an Personen die „Gott beleidigt haben“, aber die Regierung verhindert ein Eingreifen von Polizei und Justiz³. Gegen atomare Einsätze solcher Regierungen in Kriegen könnte tatsächlich Abschreckung helfen, die aber das regionale Risiko einer Eskalation bis zur wechselseitigen Vernichtung enorm erhöhen würde. Weltweit gibt es viele brutale Regierungen und Gruppen⁴. Lässt sich dies nicht eindämmen, so kann „der Planet“ mit drohender Verbreitung von Atomwaffen vollständig unkontrollierbar werden.

In Deutschland gibt es eine Art Bedauern, dass wir die Einsatzbereitschaft der Bundeswehr vernachlässigt haben und uns nun „verspätet“ auf Ausgaben von 2% des BSP per Gesetz festlegen. Eine gewisse Nachrüstung liegt gegen Putin nahe, – aber keineswegs auf Dauer gegen Russland. Das gilt für fast jedes Russland nach Putin. Hätte die BRD sich nicht bei der Atomrüstung nach dem II. Weltkrieg strikt zurückgehalten, so hätte unser Land womöglich längst durch eine von beiden Seiten „eigentlich nicht gewollte“ Eskalation massivsten Schaden erlitten.

Da hat sich die BRD in der Zeit nach der Wende im Grunde vorsichtig, potenziell vertrauensbildend verhalten. Sie förderte deutlich eine lohnende wirtschaftliche Zusammenarbeit, begleitet von geringer Bedrohung durch die BRD, soweit dies als Bündnispartner im Rahmen der NATO möglich war. All dies

⁴ iz3w: Verbrechen lohnt sich – Rackets & Bandenherrschaft. Heft März/April 2022

geschah im Rahmen und Schutz der NATO. Es sorgte dort für Spannungen – vielleicht zu wenig: Was passiert wäre, wenn die NATO unsere Einstellung und Aktionen mit übernommen hätte, lässt sich nicht erahnen.

Grundsätzlich kommt es auf laufende Alarmbereitschaft und immer neue Friedensfähigkeit zugleich an. Man sollte entschlossen abwehrbereit und gleichzeitig dennoch diplomatisch konstruktiv eingestellt sein – und rasch pragmatisch reagieren. Eine enorme Herausforderung!

Die nukleare Teilhabe von Deutschland

Die Grundlagen der nuklearen Abschreckung sind bekannt und bleiben unverändert. Dazu hatte es lebhaft Diskussionen im Bundestag gegeben, so zwischen Fritz Erler, Helmut Schmidt und Franz Josef Strauß am 29./30. 11. 1965. Nach wie vor gilt: In Deutschland können amerikanische Atombomben rasch für deutsche Piloten einsatzbereit gemacht werden. Ohne Modernisierung ist so eine militärische Aufgabe unzumutbar – und sogar mit Modernisierung bleibt jede Aufgabe unkalkulierbar gefährlich, für jeden Soldaten, für Deutschland, für Europa.

Auffallend ist hierzu die jahrzehntelange Zurückhaltung der deutschen Militärpolitik:

- Es fehlt die grundlegende demokratische Diskussion über die deutsche Militärstrategie, obwohl laufend neue Kriegsszenarios möglich sind, mit entsprechend unterschiedlichen Anforderungen an unser Verhalten.
- Unsere Teilhabe an der Abschreckung wurde mit erkennbarer Zurückhaltung betrachtet. Jetzt ist ein starkes Bündnis der NATO erforderlich, mit einer einsatzfähigen Bundeswehr. Es ist ein Verteidigungsbündnis. Wir beachten zugleich weiterhin, von uns soll keine Bedrohung ausgehen.

Diese Pflege der deutschen Zurückhaltung (Verantwortungslosigkeit?) wurde deutlich im „WEISSBUCH 2016 zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr“: Die Worte Atomwaffe und Atombombe kommen kein einziges Mal vor, der Begriff „nuklear“ zwar dreizehnmal, jeweils nur allgemein, so im Kontext „nukleare Teilhabe“.

Umgang mit Atomwaffen vor 50 Jahren und Anwendung auf die Gegenwart

Grundsätzlich müssen wir für jegliche Situation die atomaren Risiken kennen und auf Antworten vorbereitet sein.

Genau dafür haben die „Göttinger 18“ gezielte Vorkarbeit geleistet. Sie gründeten die VDW (Vereinigung Deutscher Wissenschaftler e. V.) und untersuchten 1964-1971 die Dynamik der Risiken systematisch und detailliert⁵

Meine persönliche Verantwortung war dabei die Ausarbeitung der Computerprogramme:

⁵ Carl-Friedrich von Weizsäcker (Hrsg.): Kriegsfolgen und Kriegsverhütung. Hanser München, 1971, 699 Seiten.

- sowohl für die physikalischen, bautechnischen und medizinischen Auswirkungen von denkbaren Atomkriegs-Szenarios in Deutschland
- als auch für die Dynamik der Eskalation, und Versuche, eine politische Kontrolle von Atomwaffen zu bewahren.

Es wurde damals bald klar:

Atomwaffen sind nach Beginn eines Atomkrieges weder technisch, noch militärisch, noch politisch kontrollierbar. Mit laufend verfeinerter Militärelektronik wird zwar (im Frieden) die Steuerbarkeit erhöht, zugleich leider umso mehr die Störbarkeit und wechselseitige Zerstörbarkeit (im Chaos eines begonnenen Krieges).

Eine derart spezielle Aussage war für eine öffentliche Diskussion schwer vermittelbar. Nach Publikation all der Fakten mussten wir eine neue Herausforderung erkennen: Wie soll eine deutsche Militärpolitik pragmatisch mit den vielen Fakten umgehen? Die vier damals in der VDW dafür hauptsächlich engagierten Wissenschaftler wurden ergänzt: Sie bildeten 1972 mit dem Journalisten Christian Potyka ein neues Team. Daraufhin gab es im Team bald eine uns selbst verblüffende Menge Streit (stärker als in den Jahren 1964-1971 zuvor) darüber, was denn nun zu tun sei.

Wir zwangen uns schließlich bewusst dazu, die Resultate als pragmatische Anhaltspunkte auf der Rückseite eines Taschenbuches, knapp und klar, zu formulieren. Diese haben seitdem die breite Rüstungs-Entwicklung geradezu bis heute charakterisiert, deshalb notiere ich sie hier ungekürzt⁶:

Auf der Rückseite:

„THESEN

1. Die Bundesrepublik ist mit konventionellen Waffen nicht zu verteidigen.
2. Der Einsatz nuklearer Waffen in der Absicht der Verteidigung der Bundesrepublik würde zur nuklearen Selbstvernichtung führen.
3. Für die Bundesrepublik gibt es nur eine in sich widerspruchsvolle Abschreckung (Abschreckung durch für beide Seiten unkalkulierbares Risiko).
4. Zwischen den Supermächten gibt es heute eine in ihrer militärischen Logik widerspruchsfreie Abschreckungsstrategie.
5. Die Abschreckung zwischen den Supermächten führt (aber) zum Wettrüsten.
6. Das Wettrüsten führt zur Erhöhung des Kriegsrisikos.
7. Der Versuch, durch Rüsten das Abschreckungsgleichgewicht zu erhalten, lähmt die Supermächte politisch und militärisch.

⁶ Horst Afheldt, Christian Potyka, Utz-Peter Reich, Philipp Sonntag, Carl Friedrich von Weizsäcker: Durch Kriegsverhütung zum Krieg – Die politischen Aussagen der Weizsäcker Studie „Kriegsfolgen und Kriegsverhütung: Hanser, 1972, 178 Seiten.

KONSEQUENZEN

- A. Gerade die Fragwürdigkeit des Abschreckungssystems eröffnet der Bundesrepublik einen Spielraum, rüstungspolitische Entscheidungen als Mittel der Außenpolitik einzusetzen.
- B. Bei der Beurteilung jeder Politik hat heute der Beitrag zur Schaffung eines politisch gesicherten Weltfriedens die erste Priorität.“

Dies war 1972 grundlegend. Ist es 2022 weiterhin geeignet, um die Gefahren zu kennen und Anhaltspunkte für den Einfluss des militärpolitischen Verhaltens zu präzisieren? Seit 1972 verändert ist die zunehmende Beachtung der Konsequenz „B“, am deutlichsten schließlich von unserer aktuellen Regierung in der BRD. „B“ lag Carl Friedrich von Weizsäcker besonders am Herzen. Ihn schmerzte zu seinen Lebzeiten die geringe Beachtung. So glaubte er nicht, dass die Abschreckung jahrzehntelang (etwa bis 2022) gelingen könnte.

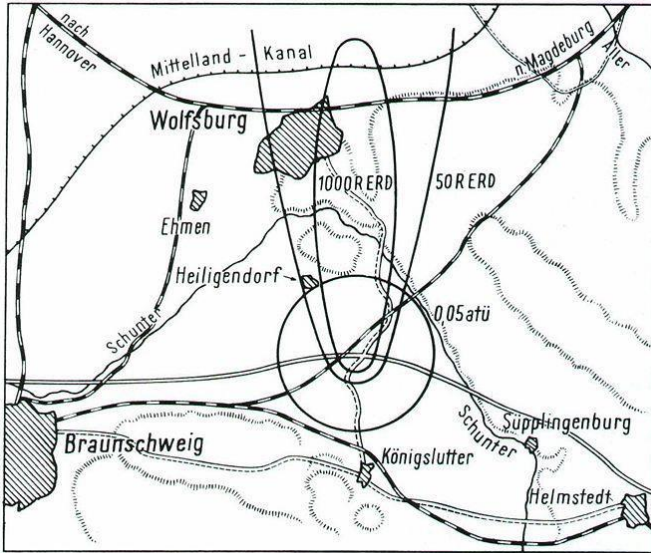
Nukleare Risiken heute

Ich wende nun Details unserer Ergebnisse auf die aktuelle und mögliche weitere Entwicklung in Osteuropa an, als Veranschaulichung, was für eine Art von nuklearen Risiken für Deutschland nach wie vor relevant sind:

- Man kann einen Gegner nicht entwaffnen, denn man kann dessen atomaren Gegenschlag nicht begrenzen. Der Versuch eines präventiven Angriffs würde nur einen vernichtenden Gegenschlag provozieren. Sogar der Versuch eines Entwaffnungs-Schlages gegen relativ kleine Atommächte wie Nordkorea wäre riskant. Es gibt keine „atomare Verteidigung“, sondern nur eine riskante Abschreckung. Dieses Dilemma gilt „strategisch“ (bezüglich einer Vernichtung von Groß-Städten) ebenso, wie taktisch (bei der Bekämpfung gegnerischer Streitkräfte).
- Strategisch: Die Unsicherheit durch Kombination von Cyber-War (Militärelektronik) mit Atombomben ist längst viel schlimmer, als vor 1972. Schon damals hatten wir als Input die Treffer-Wahrscheinlichkeit von Abwehrraketen in unseren Analysen systematisch variiert, von Null über zehn Prozent, 20 Prozent usw. bis hundert Prozent. Waren wir verückt? Nein, die militär-elektronischen Netze und Kampfmittel störten je nach Kriegsszenario schon damals die gegnerische Militärelektronik derart, dass jegliche Annahme von Null bis hundert vorstellbar war. Das galt sogar bis hin zur Beurteilung der Wirkungskraft einer einzelnen Angriffs- oder Abwehr-Rakete im nuklearen Schlagabtausch. Als Output kam heraus, dass Stabilität, dass jeglicher Versuch einer Kontrolle von Eskalation, ein Ding der Unmöglichkeit war – schon damals. Und der beste Geheimdienst kann nicht herausfinden, was der gegnerische Militär-Ingenieur selbst nicht weiß – was er nicht wissen kann.
- Taktisch: Befürchtet wird aktuell, dass Putin einen – zunächst konventionellen – Angriff auf die Baltischen Staaten beginnt. Die NATO würde gegenhal-

ten. Flugzeuge beider Seiten würden bei Bodenkämpfen eingreifen. Rasch würden daraufhin die Flugplätze beider Seiten angegriffen. So wie sich Putin verhält, wissen wir nicht, ob auf seinen Flugplätzen auch Atomwaffen einsatzbereit sind – und Putin würde umgekehrt ganz entsprechende Befürchtungen haben. Ein üblicher militärischer Reflex ist, eigene bedrohte Waffen einzusetzen, „bevor es zu spät ist (use them or lose them)“. Hinzu kommen Risiken, durch die im anfänglichen konventionellen Krieg teil-zerstörten Kommando-Zentralen, sowie weitere Unsicherheiten durch „Cyber-war“ und durch stark irritiertes menschliches Verhalten auf den Schlachtfeldern. Dabei ist vieles „menschlich“: Wenn ich als Soldat in einem Bunker vor einem Knopf zur Auslösung eines Angriffs sitze und jeden Moment auf die Auslöschung meines Lebens gefasst sein muss – ebenso wie mein Gegner – dann liegt nahe, den Knopf zuerst zu drücken. Was die Verinnerlichung solcher Reflexe bei der USA betrifft, kennen wir (kennen die Indianer) dies aus Filmen über den „Wilden Westen“ (Motto erst schießen, dann reden ...). Im atomaren Kriegs-Bereich reagieren neuerdings Militär-Experten in manchen Situationen vorsichtiger als so manche Politiker. Wie ausgeprägt dies derzeit in Russland möglich und real ist, weiß dort womöglich nicht mal der FSB (Inlandsgeheimdienst der Russischen Föderation.), ein Nachfolger des KGB für den internen Bereich.

- Könnte Frankreich für Europa abschrecken? Wohl kaum, denn die strategischen Waffen auf französischen Atom-U-Booten würden erst nach Zerstörungen im Gebiet von Frankreich eingesetzt. Ebenso kaum bei den taktischen Atomwaffen, diese waren (siehe damals die Einsatzbereitschaft von Pluton) nur für einen Einsatz exakt im Gebiet von Baden-Württemberg vorgesehen. Politisch wird sowas ungern diskutiert, nicht mal im Zivil- und Katastrophenschutz. Als ich vor Jahrzehnten in Baden-Württemberg diesen Sachverhalt etwa hundert Förstern erklärte, waren Überraschung und Betroffenheit groß. Militärpolitische Überlegungen dazu hatte es in der BRD kaum gegeben. Bei der aktuellen Unterstützung der französischen Reaktoren wurde in der EU weder deren Nutzung für Atombomben, noch die zugehörige militärpolitische Planung diskutiert.
- Eine politische Kontrolle des Ausmaßes von Schäden ist schon bei „begrenzten“ Angriffen höchst unsicher: Wir berechneten 1964-1971, was eine einzige Atombombe bei Zerstörung einer Autobahnbrücke bei Königslutter (damals „gegen russische Panzer“) anrichten könnte. Allein schon kleine Veränderungen der angenommenen Windrichtung wären dafür entscheidend, ob Braunschweig, oder Wolfsburg, oder „nur ein paar Dörfer“ von tödlichem Fallout betroffen würden. Allein schon, wenn man eine Zeit lang das VW-Werk nicht mehr betreten dürfte, wäre neben aller Verzweiflung der Opfer zusätzlich noch ein wirtschaftlicher Schaden bemerkenswert. Jeder Versuch einer Evakuierung käme zu spät, oder würde womöglich Flüchtlinge genau in ein verstrahltes Gebiet führen.



Berechnung zur Zerstörung einer Autobahnbrücke, mit Verwendung von krank machender bis tödlicher Radioaktivität

Der Umgang mit den aktuellen Risiken

Problematisch sind jegliche Abwehrraketen. In der Kriegsfolgenstudie der VDW von 1971 ergaben unsere Berechnungen hierzu bei einer hohen Breite von Annahmen:

- Entwaffnung eines Gegners gelingt kaum – jedenfalls nicht verlässlich, um einen Gegenangriff zu beschränken
- Zerstörung von Städten als zivile Ziele kann kaum je vermieden werden.

Hinzu kommt, dass Kommandozentralen auf beiden Seiten rasch funktionsunfähig werden, sei es durch Zerstörung oder durch Mangel an erreichbaren Empfängern für Befehle. Die Überraschung im Ukrainekrieg war, dass relativ billige Drohnen, in der Türkei gefertigt, teure Waffen der Russen zerstören konnten – entgegen allen Vermutungen.

Für Deutschland wird der Kauf technisch hochwertiger Systeme erwogen, die sich unter speziellen Bedingungen bewährt haben. Ein Beispiel sind in Israel jene Komponenten des Systems Arrow-3, welche gegen Angriffswaffen aus kurzer und mittlerer (bis zu wenigen hundert Kilometer) Entfernung einen bisher brauchbaren Schutz bieten. Diese Abwehr hat sich bewährt gegen technisch unterlegene Gegner, denen nach einem Angriff im Gegenschlag hohe Verluste zugefügt werden.

Auf unsere Situation übertragen ist der Wert bei unseren militärischen Experten umstritten. Es gilt etwa: Zwar mögen einzelne Abfangmanöver mit teuren Abwehrraketen gelingen, jedoch sind Angriffsraketen zumeist merklich billiger und eine große Zahl von, insbesondere im Moment überraschenden Angriffsaktionen überfordern jede Abwehr. Dies kann in diesem Artikel nicht im Detail für neue Systeme gezeigt werden – jedoch meine ich, „Sicherheit“ im

⁷ Georg Ismar, Sonja Wurtscheid und Claudia von Salzen: Deutschland prüft Kauf von Raketen-Schild“, Tagesspiegel 28. März 2022, S. 1

Sinne von zu erwartendem Schutz einer Zivilbevölkerung wäre schier unmöglich.

Es ist bezeichnend, dass unser Kanzler Olaf Scholz von der Verteidigungsministerin Christine Lambrecht und dem Generalinspekteur Eberhard Zorn beraten wird, ob die BRD das hochmoderne Arrow-3-System von Israel an drei Standorten verwenden soll, und man kommt einer Entscheidung kaum näher. Zugleich wird am selben Tag gesagt, dass der Verteidigungsausschuss erst noch die „größten russischen Bedrohungsszenarien analysieren“ müsse – eine Bankrotterklärung⁷. Wer die vielfältigen gewaltigen Angriffs-Techniken und -Optionen Russlands einigermaßen kennt, weiß, dass die politisch angestrebte „Vermeidung einer Erpressung“ unrealistisch ist. Noch dazu werden laufend neuartige Angriffswaffen entwickelt, so die russischen Hyperschallwaffen, mit dem erklärten Ziel, dass man diese nicht abwehren kann.

Einen Begriff wie „Raketenschutzschild“ verwenden Rüstungsfirmen suggestiv. In jeder Gesellschaft besteht vage Angst und die Hoffnung, dass eine Abwehr in einigen konkreten Fällen immerhin für einen Moment gelingen könnte. Dies ist menschlich nachvollziehbar und somit politisch wirkungsvoll, aber de facto führt es leicht zu finanzieller Verschwendung, militärischer Täuschung und vor allem ist es bei drohender Eskalation politisch und für militärische Aktionen irreführend.

Erfahrungen im Umgang mit Risiken sollten daher nur mit gebotener Vorsicht auf jede vorstellbare Konfrontation Ost/West angewendet werden. Im Umgang mit Putin gilt es, jede unnötige, vor allem jede emotional unübersichtliche Provokation zu vermeiden. Zugleich ist erforderlich Klartext zu reden.

Daher ist richtig, im Kontext des Krieges in der Ukraine mitzuteilen, dass wir die Bundeswehr mit hundert Milliarden Euro besser einsatzfähig machen. Schwieriger ist, eine „fällige“ Modernisierung der deutschen nuklearen Teilhabe als Maßnahme zu einer besseren Eskalationsvermeidung erscheinen zu lassen. Es wäre schon mehr als schwierig, die deutschen Piloten, welche Atomwaffen aus Büchel in Richtung Russland fliegen und einsetzen sollen, von irgendwelchen Maßnahmen zu überzeugen. Einerseits erzwingt veraltete Technik ein Selbstmordkommando. Tornado Flugzeuge, Indienstellung 1980, wurden den Piloten als „politische Waffen“ erklärt. Andererseits sind moderne elektronische Waffen in einer Konfrontation von Angriff und Abwehr kaum kalkulierbar. Dazu, wie eine bestimmte Modernisierung auf die politische und militärische Wahrnehmung von Abschreckung einwirkt, gäbe es vermutlich ganz unterschiedliche Ansichten, sprich Vermutungen.

Ein ganz anderes Problem sind Sanktionen. Sie sollen stark und doch begrenzt wirken. Sobald jedoch bei Putin der Eindruck entsteht, er hätte jetzt weitaus bessere „Erfolgs-Chancen“, als nach ein paar Jahren, könnte es ihn dazu verleiten, sogar NATO-Gebiete

„rechtzeitig“ anzugreifen – etwa um in Verhandlungen mehr für Russland zu erreichen.

In einer derartigen Situation geht es nicht darum, Putin immer wieder mahnend mitzuteilen, wie kriminell, wie abschreckend und unethisch er auf uns wirkt. Damit bestätigen wir ihm nur, dass ihm gerade seine Vorgehensweise mit seinen Zielen gelingt.

Wie soll man mit jemand umgehen, der geradezu bewusst demonstriert, dass von den Russen unterzeichnete Verträge überhaupt kein friedliches Verhalten garantieren? Im Schachspiel darf es keine „Luftangriffe“ geben, indem man – abseits jeglicher „Spielregeln“ – von Hand Figuren des Gegners vom Schachbrett wirft. Entsprechend wird der russische Krieg in der Ukraine vom Westen als Regelverstoß, in der Auswirkung als Verbrechen verurteilt.

Es ist wichtig umgekehrt zu verstehen, wie Putin die breite Erweiterung der NATO nach Osten als existenzielle und stetig wachsende Bedrohung sieht. In der Sendung „INSIDE NATO“ im Fernsehen beim Sender PHÖNIX, am 4. 3. 2022 abends, wurde betont, dass für Russland ein Vertrauensbruch schlimmer sei, als ein Vertragsbruch! Und mit Einbeziehung einer öffentlichen Äußerung von Dietrich Genscher wurde zweifelsfrei klar, wie in den Ost/West Verhandlungen mit Gorbatschow Russland zugesichert worden war, dass jene Nationen, die bis dahin zum Warschauer Pakt gehörten, nun nicht zu Mitgliedern der NATO würden. Waffenlieferungen an „Pufferstaaten“, intensiv auch vor Kriegen, werden in Russland ähnlich wahrgenommen, keineswegs nur von Putin. Tatsächlich wurde Russland seitdem immer mehr von NATO-Staaten – „eingekesselt“.

Daher ist zumindest nachvollziehbar, dass Putin seine Lage mit jener der USA in der Kuba-Krise vergleicht: „ist das so schwer zu verstehen“ sagte er wörtlich. Für uns mag selbstverständlich sein, dass „jedes freie Land“ einem Bündnis, so der NATO beitreten kann. Für Putin ist die deutliche und engagierte Abkehr der osteuropäischen Staaten, der „alten Freunde Russlands“, mehr als eine Enttäuschung – sie wirkt auf ihn als eine neue und schwere Bedrohung, als ein Beitrag zu einem von der NATO auf Russland zukommenden, geradezu voraussehbaren Angriff, bis hin zu einem Genozid in Russland. Eine gewisse Tragik: Über die Jahre hatte Russland versäumt, bei den Mitgliedern des Warschauer Paktes ehrlich für VBM zu sorgen.

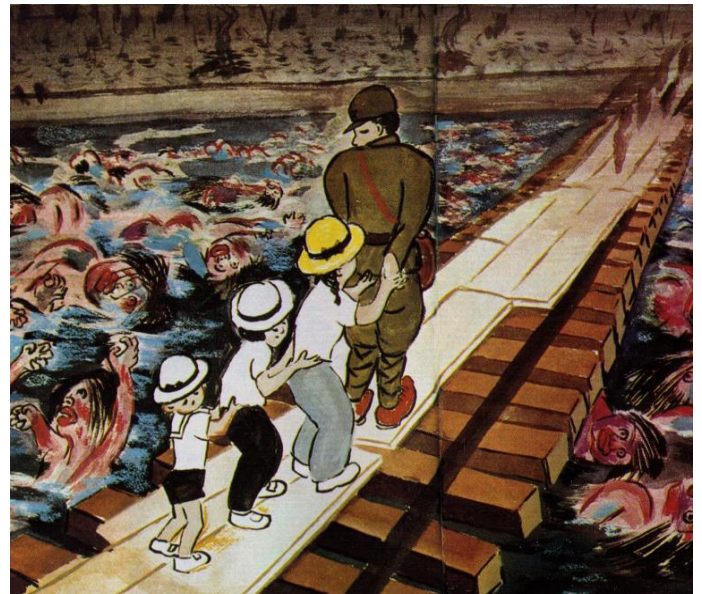
Über die Jahre hat er vergeblich versucht uns in Deutschland zu warnen. In seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 25.09.2001 hatte er gesagt⁸:

„Niemand bezweifelt den großen Wert der Beziehungen Europas zu den Vereinigten Staaten. Aber ich bin der Meinung, dass Europa seinen Ruf als mächtiger und selbst-

ständiger Mittelpunkt der Weltpolitik langfristig nur festigen wird, wenn es seine eigenen Möglichkeiten mit den russischen menschlichen, territorialen und Naturressourcen sowie mit den Wirtschafts-, Kultur- und Verteidigungspotenzialen Russlands vereinigen wird.“

Dafür war er mit stehenden Ovationen aller Fraktionen bedacht worden – jedoch es erfolgte danach keine diplomatische Reaktion. Russland hat noch am 17. Dezember 2021 Vertragsentwürfe über Sicherheitsgarantien vorgelegt und Europa und USA haben versäumt, darüber ernsthafte Verhandlungen zu führen.

Egal wie real, ehrlich und glaubwürdig – oder wahnhaft – Putin vor dem Krieg einzuschätzen ist: Gerade bei unrealistischen Vorstellungen muss man gewarnt sein. Gewiss erscheint uns die Angriffs-Praxis von Putin in der Ukraine als Paranoia. Ein Mensch kann psychotisches, dämonisches, auch momentan panisches Verhalten annehmen und viel Schaden anrichten. Was die Möglichkeit eines Atomkrieges betrifft, da riskiert Putin, in der Geschichte als der Auslöser des mit Atomwaffen geführten III. Weltkrieges, mit bislang ungeahnter und dauerhafter Zerstörung, in die Geschichtsbücher einzugehen. Das sage ich als Child Survivor, der den Holocaust kennt – aber ich war auch in Hiroshima.



Soldat führt Kinder über eine Behelfsbrücke, die Kinder sehen schwer verletzte Ertrinkende, nach der Explosion in Hiroshima 1945⁹

⁸ Wortprotokoll der Rede Wladimir Putins im Deutschen Bundestag am 25.09.2001 (Simultanübersetzung)
https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/gastredner/putin/putin_wort-244966

⁹ Bild von Toshiko Kihara, in einem Bildband gemalt von Opfern der Atombombe: Hiroshima Peace Culture Foundation Center and Japan Broadc. Corp.: Hiroshima City 1976, Seiten 75 und 76

Vertrauensbildende Maßnahmen (VBM)

Die Situation ist tragisch für Putin – und ebenso für uns. Denn Vertrauen ist der Kern jeglicher Hoffnung, Atomkriege zu vermeiden.

Nicht mal Trump wollte die Geschäftsbedingungen durch Krieg gefährden, das Gleiche gilt für Xi Jinping. Und Russland will seit Jahrhunderten als gleichwertig akzeptierter Teil von Europa gelten. Aktuell sieht Putin, dass die Bevölkerungen der Länder nahe Russland weder Hitler, noch Stalin verehren. Neu ist für ihn das Ausmaß, in dem die früheren, „befreundeten“ Staaten des Warschauer Paktes, kritisch sind.

Wir dürfen nicht übersehen, dass vor der Wende (mit Gorbatschow) die Russen, etwa in den Baltischen Staaten, gegenüber der dortigen Bevölkerung Vorteile hatten – und nach der Wende umgekehrt. Putin weiß, dass es dort während des II. Weltkrieges Faschisten gab, die als Handlanger der deutschen Nazi-Besatzung mordeten – und damit in der BRD gültige Rentenansprüche erwarben. Es kamen ja durch Adenauer viele Alt-Nazis wieder zurück in deutsche Ministerien. Wir sollten solche Schandtaten nicht leugnen – sondern ehrlich bedauern und die Erinnerung wachhalten. Nur so können wir dem Eindruck von Putin, dass es überall im Westen Faschisten gäbe, wenigstens etwas entgegensetzen. Und immerhin kennt er Deutschland etwas aus seiner Arbeit 1988-1990 in Leipzig.

Wir sehen jeden Tag im Fernsehen, was die Zerstörung von Lebensgrundlagen bedeutet, so in Syrien, so in der Ukraine. Deshalb, wegen Bedrohungen des Friedens, des Klimas und anderer Lebensgrundlagen wären Bürger wie ich zum Beispiel bereit, nur noch einen Raum in der eigenen Wohnung zu heizen – ich erinnere, das war nach 1945 zwar lästig, es tat weh, und doch war es vergleichsweise einfach zu schaffen.

In unserer Demokratie haben die meisten Wähler solche Härte von Überlebensbedingungen wie zum Beispiel durch Putin in Syrien und der Ukraine erzwungen, nicht kennen gelernt. Unsere Politiker meinen entsprechend nach wie vor, sie müssten so tun und agieren, als könnten sie unseren Wohlstand weiterhin garantieren. Dies geschieht trotz hoher Ausgaben wegen Krieg, Klima, Pandemie, Belastungen der Kinder! Wissenschaftlich ist der Zivilschutz (heute: Schutz kritischer Infrastrukturen) seit 1950 (Gründung des Technischen Hilfswerkes (THW) laufend akribisch entwickelt worden, aber ohne starken Durchgriff auf die Gesellschaft, sozusagen „ohne Zumutungen“ für die Bevölkerung¹⁰. Von daher ist die Schwäche von Deutschland – und Europa – im Vergleich zu entscheidungs-bereiten Ländern wie China, Russland und USA auffallend.

Putin zerstört die Wirtschaftskraft und das soziale Gefüge seines eigenen Landes durch seine gigantische Rüstung. Er hat Russland bis jetzt schon längst viel mehr zerstört, als jegliches feindliches Militär es je in einem konventionellen Krieg zerstören würde. Atomkrieg wäre eine andere Größenordnung.

Ich nenne einen Präzedenzfall, indem eine Einsicht gelang: Zwischen Ägypten und Israel gab es vor 50 Jahren einen Rüstungswettlauf. Das arme Ägypten investierte mehr als 5% seines BSP fürs Militär. Ägypten kaufte teure Mirage Flugzeuge, während die Kinder für ein paar Pfennige den ganzen Tag schufteten mussten, in

großer Hitze und bei gefährlichen Seuchen. Der Bevölkerungszuwachs war in Ägypten innerhalb von fünf Jahren (1971-1976) bereits größer, als die Gesamtbevölkerung Israels – die Folge: ein Lehrer für 80 Kinder, praktisch ohne Lehrmittel. Nachdenken (mehr sozial als völkerrechtlich und militärisch-strategisch) zeigte, Ägypten zerstörte sich selbst durch sein eigenes Militär mehr, als es ein Angriff von Israel jemals tun würde. Mit Erkennung der Sachverhalte gelangen VBM inklusive konkreter Maßnahmen zur Rüstungsbegrenzung.

Der Auflösung der Sowjetunion gingen VBM voraus, auf die sich Russland damals einließ. Vielleicht wurde dadurch sogar in den letzten 30 Jahren ein Atomkrieg vermieden. In Russland jedoch sehen viele Gorbatschow kritisch, weil er keinen Vertrag zur Zurückhaltung der NATO in Osteuropa erreicht hatte. Durch die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) hatten Länder (und Bürger!) in Osteuropa Geschmack an Demokratie und Freiheit bekommen und sogar darauf hatte sich Russland (zögernd) eingelassen. Inzwischen finden, wie im Kalten Krieg, Ost und West immer wieder Anlässe, die andere Seite als verbrecherisch zu bezeichnen. Solche Ansichten, verhindern VBM und somit die Chance eine einmal begonnene Eskalation aufzuhalten. Nach einem Atomkrieg wäre Streit um Schuld belanglos.

Wir dürfen VBM niemals aus den Augen verlieren. Nichts sonst könnte Russland grundlegend helfen, nichts anderes sehnt Russland im Grunde mehr herbei, als eben glaubwürdige (!) VBM. Auch für uns kann ohne VBM keine Sicherheitspolitik auf Dauer gelingen. Es ist deutsche Verantwortung, schließlich sollte 1945 die erste Atombombe in Berlin gegen die Nazis eingesetzt werden. Sie wurde im Manhattan Projekt der USA entwickelt. Sie wurde mit Experten möglich, die Hitler aus Berlin vertrieben hatte. Eben diese Experten quälten sich vor und nach 1945 durch eigene Bedenken, ob die Aufrüstung zur Atombombe richtig war. Ganz in ihrem Sinne sollten wir unsere Verantwortung zur Rüstungskontrolle ernst nehmen – bis hin zum schwierigen Umgang mit Putin. Die Wiederbelebung von Vertrauen ist hierfür die Voraussetzung.

Fazit: Abschreckung, Abwendung voneinander kann auf Dauer keine Sicherheit gewähren. Für das Überleben kommt es darauf an, geeignete Formen der Zuwendung zu entwickeln.

Über den Autor:

Philipp Sonntag, geb. 1938 in Halle/Saale, war als Physiker 1964-1971, zunächst in der „Forschungsstelle der VDW“ in Hamburg, an der Kriegsfolgenstudie beteiligt. Er leitete noch 1977 einen „Initiativausschuss Zivilschutz“ in der VDW. Spätere Schwerpunkte waren Informationsgesellschaft (WZB Berlin), Mikrosystemtechnik (VDI/VDE-IT), Bionische Säge (als Unternehmer). Bis Ende 2020 aktiv im Vorstand der „Child Survivors Deutschland – Überlebende Kinder der Shoah e. V.“. Philipp Sonntag ist Autor von über 20 Büchern und ungezählten Artikeln in Büchern und Zeitschriften.

Weiteres siehe auf www.philipp-sonntag.de

¹⁰ https://www.bbk.bund.de/DE/Themen/Kritische-Infrastrukturen/kritische-infrastrukturen_node.html

Satzkomplexität, Fremdwörter, Anglizismen, Sprachkultur – gesellschaftspolitisches Bewusstsein

- Reflexionen und Einschätzungen, gegenwartsbezogen und zukunftsrelevant -

von Michael Pleister

Syntaktische Komplexität scheint gerade heutzutage stärker als bisher im Kontrast zu einem alltagssprachlich orientierten Trend zu stehen, der vermutlich auch unter dem Einfluss moderner, größtenteils modisch wirkender sozialer Medien sich manchen kurz und bündig formulierenden Ausdrucksmodalitäten gegenüber als willfährig erweist, was verständlicherweise auf Kosten in der Regel notwendiger Differenzierungen im Bereich von Wirklichkeit und Kommunikation vorstättgeht. Eine gewisse Oberflächlichkeit, auch Komprimierung von Realitätswahrnehmung, beides dürfte sich mit jener Willfährigkeit verbinden, und hier sowie im weiter gefassten Kontext sind zahlreiche zum Teil neue Fremdwörter, vor allem sog. Anglizismen, zu konstatieren. Sie halten schon seit einiger Zeit Einzug vorwiegend in die Alltagssprache, präsentieren sich nicht ohne ein gewisses Faszinosum gerade für jüngere Gesellschaftsmitglieder, erweisen sich allerdings dem zwar nicht ausschließlich, aber doch zumeist eher eindeutigen Denotat klassischer Fremdwörter gegenüber in gewissen Grenzen als semantisch unscharf. Anglizismen vermitteln punktuell ein in erster Linie allgemeines Verständnis ausgewählter Lebensrealität, kaschieren durch schönfärbische Semantik nicht nur gelegentliche gesellschaftliche Unebenheiten, sondern auch Kontrolle, Beherrschung, sublimale Ausbeutung von Menschen in relevanten Bereichen der Alltagswirklichkeit. Vielfach finden sich Fremdwörter, im Wesentlichen Anglizismen, in Bezugsfeldern wie Modebewusstsein, Lebensstil, Freizeit und Werbung. Die dort zu verzeichnende Simplifizierung von Sprache dient im Wesentlichen der Anregung von Konsuminteressen und dürfte in solcherart Kontext gesellschaftlicher Botmäßigkeit einem neokonservativen Idiom zu Diensten stehen.

In einem Anhang des folgenden Textbeitrags wird am Beispiel weniger Zitate schließlich aufgezeigt, welche stilistischen Höhen die Sprache in Deutschland zu erklimmen in der Lage war bzw. ist – es geht um Sprachkultur und zugegebenermaßen spielen Vorlieben des Verfassers in diesem Zusammenhang eine gewisse Rolle -, selbstverständlich ohne dass mit der Präsentation entsprechender Textstellen aus dem Bereich der Literatur im Hinblick auf Zukünftiges einem Eklektizismus womöglich das Wort geredet werden soll.

Gespräche, die ich vor Kurzem mit zwei Vertretern akademischer Berufe, es geht um einen Juristen und einen Betriebswirtschaftler, geführt habe, inhaltlich drehte es sich um Textgestaltung, sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten und Fremdwörter, zwei Diskurse sozusagen, die für mich durchaus aufschlussreich waren, da sie zum

Nach- und Weiterdenken anregen, sie seien an dieser Stelle als Ausgangspunkt genommen für einen Schriftsatz, der sich thematisch in Richtung „Sprache und Bewusstsein“ insbesondere unter dem Aspekt von Anglizismen und deren kommunikativer Verwendung bewegt und dabei an all diejenigen gerichtet ist, die sich von einigen vermutlich wahrnehmungssensibilisierenden, weiterführenden, zuweilen in diesem Kontext auch alltagsbezogenen Gedanken angesprochen fühlen.

Gelegentlich wird Autoren, die sich hauptsächlich mit ernsthaften, überdies auch schwierigen Themen befassen, zu verstehen gegeben, dass sich der Schreibstil ihrer Publikationen zum Teil recht fordernd, was die Lektüre- und Verständnisbereitschaft sowie die darauf bezogene Geduld und Aufmerksamkeit der Leserschaft anbelangt, überhaupt Konzentration heischend, um es noch einmal zu betonen, ausnimmt, wenn dies ein wenig hochtrabend so formuliert werden darf. Die besagte Vorhaltung betrifft zuweilen auch meine Publikationen, sie allerdings nicht allein, wie zu ergänzen wäre, vielmehr in Gesellschaft von Veröffentlichungen auch manch anderer sich eigenwillig artikulierender Autoren, die in ihren schriftlich fixierten Darlegungen über gelegentlich komplizierte satztechnische Bauformen, so in Anwendung wortreich ausgeschmückter hypotaktischer Strukturen, über Einschübe, über das Ausgreifen in Nebenasspekte, über manche, gleichwohl für notwendig gehaltene Gedankenvariationen, über Komplexität, um es auf einen Begriff zu bringen, dem Leser ein nicht unerhebliches Maß an Wahrnehmungskonzentration, ein gewisses Wohlwollen in mancherlei Hinsicht, eine gelegentliche Kraftanstrengung in puncto Aufmerksamkeit und Ausdauer abverlangen.

„Wasser auf die Mühlen“ aller Kritiker sprachlich-rhetorisch mehr oder weniger hochkomplexen Schrifttums dürften die Ausführungen eines Studenten an einer deutschen Universität sein, kritische Darlegungen sozusagen, die mich vor mehreren Jahren per E-Mail erreichten und nach den Einwänden gegen vermeintlich nicht sonderlich leserfreundliche Textkomplexität mit Bezug auf einen von mir damals herausgegebenen Aufsatz schließlich mit durchaus unmissverständlicher Kritik am Gebrauch von Fremdwörtern in vermeintlicher Überfülle einen zweiten, wenngleich keinesfalls weniger wesentlichen Akzent setzten. In dem Seminar, das der im Folgenden von mir zitierte Student damals besucht hat, war der soeben erwähnte Aufsatz (Pleister, 2010) vom Seminarleiter, der mir selbst nicht bekannt ist, zur sogenannten Pflichtlektüre erklärt worden. Jener Student äußerte sich mir gegenüber am Schluss seiner Ausführungen folgendermaßen:

„Ein Beispiel: ich weiß, was ‚Minorität‘ bedeutet, dennoch: warum schreiben Sie nicht ‚Minderheiten‘, sondern ‚Minoritäten‘? Ich glaube,

dass Sie durch die übermäßige Verwendung von Fremdwörtern bis hin zur Fremdwortsucht Publikum ausgrenzen. [...]“ (E-Mail 2011)

Meine Antwort lautete:

„Lieber ...!

Bei uns in Hamburg steht an der S-Bahn ‚Airport‘, und ich frage mich manchmal, warum es nicht ‚Flughafen‘ heißt. Finden Sie nicht auch, dass die mittlerweile überbordende Anzahl von Anglizismen noch viel schlimmer ist als das, was ich in meinem Aufsatz an Fremdwörtern biete, die zudem doch eher klassischen Charakter haben? Die derzeit gängigen Anglizismen stehen unter dem Diktat des Zeitgeistes, gegen den ich in meinen Publikationen Front zu machen versuche, weil er die Menschen ‚versklavt‘, und diese Polemik [...] spiegelt sich sicherlich auch in meinem Schreibstil wider.

Der Aufsatz verweigert sich demjenigen, der sich auf das scheinbar Befremdende nicht einzulassen bereit ist. Versuchen Sie doch ruhig einmal, mir auf die Spur zu kommen. Lesen Sie einen weiteren Beitrag von mir oder schauen Sie auf die kurze Zusammenfassung des von Ihnen angesprochenen Aufsatzes auf der Startseite meiner Homepage. [...]“ (E-Mail 2011, hier leicht verändert wiedergegeben)

Wenn vielleicht auch aus heutiger Sicht das Beispiel „airport“ in der Abwägung zugegebenermaßen nicht mehr den günstigsten Beleg dafür abgibt, um auf die Problematik von Anglizismen aufmerksam zu machen, so wird mit dem Beispiel doch immerhin eine grundsätzliche Tendenz angedeutet, auf die näher einzugehen es sich der vorliegende Aufsatz angelegen sein lässt. Dabei handelt es sich im weiteren Verlauf der hier mit dem Untertitel „Reflexionen und Einschätzungen, gegenwartsbezogen und zukunftsrelevant“ versehenen Arbeit nicht unbedingt um eine kürzere originär wissenschaftliche Abhandlung im strengen Sinne. Die dargebotenen Ausführungen beruhen im Wesentlichen auf eigenen Beobachtungen und Wahrnehmungen, genauer gesagt: Sie beinhalten Reflexionen zu individuellen, wenngleich vorsichtig verallgemeinerungsfähigen Erfahrungen und Erkundungen, was relevante Elemente der Lebensrealität, die für die vorliegende Aufsatzthematik nicht unerheblich sind, und deren Versprachlichung anbelangt. Manche inhaltlichen Positionen bleiben dabei eher allgemein, lassen sich nicht immer gleich zwingend mit Textbelegen untermauern, zeigen in der Regel aber eine Richtung an, die gegebenenfalls in wünschenswerten Folgeuntersuchungen genauer unter die Lupe zu nehmen wäre. Insofern sei hier angemerkt, dass eine systematische Auf- oder Abarbeitung an ori-

ginär wissenschaftlicher Literatur letztlich nicht angestrebt ist, es sich vielmehr um einen Aufsatz von eher essayistischem Charakter handelt. Gleichwohl sind die Textpassagen z.T. in nicht zu leugnender Komplexität stärker an einer Wissenschaftssprache orientiert, da ein dezidiert schwerpunktmäßig essayistisch-feuilletonistisch ausgerichteter Stil durchaus Gefahr läuft, vor allem der Differenziertheit, Komplexität sowie gelegentlichen Eigenwilligkeit von Gedankengängen auch in einer sprachlichen Äußerungsform von "etwas leichterem Gewicht", wie sie hier in der Gestalt eines Aufsatzes vorliegt, nicht hinreichend gerecht zu werden. Es handele sich um den „Essay eines Freigeistes“, so hieß es plötzlich in vorausseilender Einschätzung der vorliegenden Arbeit, eine Charakterisierung, der ein gewisser Charme zunächst nicht abzusprechen war, die sich aber letztlich bei genauerer Betrachtung wohl doch eher als unangemessen präsentiert, wäre sie doch allzu leicht mit politischer Indifferenz sowie gesellschaftstheoretischer, auch weltanschaulich-religiöser Standpunktlosigkeit zu verwechseln.

Inhaltliche, auch syntaktische Komplexität und sogenannte klassische Fremdwörter von zum Teil gesellschaftskritischem Charakter nicht nur im Bereich wissenschaftlicher Publizistik, sondern auch in Formaten eines gehobenen Alltagsdiskurses verbinden sich aus dem Blickwinkel des mächtig voranschreitenden 21. Jahrhunderts, wenn auch nicht unbedingt stets reflektiert, so doch vermutlich spontan und intuitiv für viele mit dem Ausdruck einer gewissen Arroganz und Selbstgefälligkeit, möglicherweise für manche auch mit dem Geist des Althergebrachten, eines akademischen Daseins der siebziger, achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Andere meinen aus heutiger Sicht in der hier angesprochenen Sprachform schließlich ein vielleicht ebenfalls eher leicht verstaubtes, gleichwohl hochintellektuelles Akademikertum zu erkennen, das, sofern es mit der studentisch ausgerichteten sogenannten 68-iger Bewegung in Verbindung gebracht wird, auf gesellschaftliche Veränderung, auf Revolution setzte, von Idealismus getragen war, solange physische sowie psychische Gewaltfreiheit obwaltete, letztlich - von bleibenden Gedanken wie Emanzipation, Mitbestimmung, Reformbereitschaft und Demokratisierung einmal abgesehen - in der Entschiedenheit seines politischen Anspruches scheiterte.

Fachbegriffe nicht deutsch-muttersprachlicher Provenienz wie affektiv, affirmativ, antagonistisch, artikulieren, autoritär und antiautoritär, Didaktik, Diskurs, Diskussion emanzipatorisch, emotional, expressiv, fixieren, kognitiv, Komplexität, konformistisch, Majorität und Minorität, monokausal, multikausal, Perspektive, pluralistisch, progressiv, Reaktion, reaktionär, repressiv, soziale Divergenzen, sozialkritisch, sozialökonomisch, soziale Strukturen, synchron, trivial u.a. sind mittlerweile nicht wegzudenkender Bestand eines akademischen, vielfach gesellschaftskritisch konnotierten Wortschatzes. Insofern haben Begrifflichkeiten dieser Art bis heute verhältnismäßig festen Rückhalt im Sprachbewusstsein einer im Wesentlichen hochschulgebildeten Gesellschaftsschicht, die auf Analyse und Erklärung realitätsbezogener konkreter wie abstrakter Zusammenhänge setzt, überdies von Fall zu Fall auf die Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderungen aufmerksam zu machen sich anschickt. In Erscheinung treten hier zum Teil Termini als Ausdrucksformen politisch gelegentlich kontrovers diskutierter Sachverhalte. Es

geht bei den klassischen Ausdrücken des Fremdwortgebrauches um eine sprachliche Erscheinungsform, die trotz mancher semantischer wie stilistischer Extravaganzen greifbar und fixierbar ist, die nicht nur, aber auch – wie oben gesagt - akademischen Charakter, vielfach wissenschaftliche Qualität und Verwendungsmöglichkeit zu erkennen gibt. Es handelt sich um eine Sprachvarietät, die selbstverständlich kritisiert werden kann, ungeachtet solcher Möglichkeit ausnahmslos Ernsthaftigkeit verkörpert und allgemeine Anerkennung genießt, sonst wäre sie nicht in sprachbewussten gesellschaftlichen Kreisen unterschiedlicher Couleur vertreten, stünde schließlich nicht für alle Sprachteilhaber schulmäßig als Medium gehobener Kommunikation zur Verfügung. Aufmerksamkeit gebührt hier einer Sprache, die aufgrund ihrer Ausdruckssicherheit und Strukturstärke, ihrer relativen Eindeutigkeit von Denotation und Konnotation in unterschiedlich weltanschaulich wie politisch ausgerichteten Bevölkerungssegmenten präsent ist, die im Bereich des politisch gemäßigt linken Spektrums dort in der Tradition anzustrebender Gesellschaftsveränderung mit emanzipatorischen Ideen und Absichten Allianzen eingeht, die aber auch in konservativen Kreisen im Zuschnitt entsprechend inhaltlich ausgerichteteter Diskurse durchaus gegenwärtig ist.

Geistige, intellektuelle Überspanntheit, gegebenenfalls auch Geltungsbedürfnis und Ähnliches, all dies mag sich mit der Standardsprache des gehobenen gesellschaftlichen Diskurses im alltäglichen Gebrauch gelegentlich oder auch häufiger verbinden, aber eines wird wohl gegenüber verschiedenen Einwänden Bestand haben: Die Treffsicherheit einzelner Ausdrücke und Begriffe erweist sich als verhältnismäßig groß, semantische Zuordnungen sind ziemlich sicher, gesellschaftspolitische Implikationen eines Vokabulars, das diesbezüglich konnotiert ist, dürften zumeist deutlich sein, der Ausdrucksgehalt der hier in Rede stehenden Varietät lässt sich insgesamt als kognitiv fassbar und weitgehend unmissverständlich bezeichnen oder, um es umgangssprachlicher zu sagen: Man weiß, woran man ist ...

Und was bedeuten nun Wörter hier aus dem englischen Sprachbereich kommunikativ im Vergleich beispielsweise mit den soeben genannten eher konventionellen Fremdwörtern? Wie sind sogenannte Anglizismen in ihrer semantischen Komponente sowie in ihren gesellschaftlichen Verwendungsmöglichkeiten einzuschätzen, Wörter wie *bashing*, *content*, *employability*, *hotspot*, *monitoring*, *newsletter*, *outlet*, *performance*, *sale*, *screening*, *update*, *user*, *wording* und viele andere in dieser Richtung? Gemeint sind Sprachelemente, die zahlreichen Menschen von ihrem Selbstverständnis her, vor allem wegen mangelnder Bildungsvoraussetzungen, und dies aufgrund vielfach sozialökonomisch bedingter Benachteiligungen, kaum geläufig sind, insofern meistens unreflektiert und daraus resultierend in vielfach bloß nachahmender Weise gewissermaßen automatisch übernommen werden, in ihrer häufig zu konstatierenden semantischen Simplizität in einfachen Sätzen aufgebraucht wirken und unpassend sind, was hat es, um es ganz alltäglich auszudrücken, mit einer solchen Wortwahl und Sprechweise auf sich? Gemeint ist hier eine Ausdrucksvariante, die vor allem jüngeren Menschen das Gefühl vermitteln will, sich bewusstseinsmäßig und gedanklich ebenso wie kommunikativ auf der Höhe der

Zeit zu bewegen, nicht nur mit beiden Beinen, wie umgangssprachlich gelegentlich gesagt wird, vielmehr auch mit einer gewissen Wahrnehmungssensibilität im Leben zu stehen, etwas anders formuliert, im gegenwärtigen Weltgeschehen – wenn auch nur imaginär - verankert zu sein und den zeitgemäßen Medien mit ihren zum Teil recht populären Darstellungsmodalitäten in puncto Sprache unter dem Akzent von Modernitätsbewusstsein hinreichend Beachtung zu schenken. Eine Ausdrucksweise steht hier in Rede, die über modisch konnotierte Anglizismen auf Fortschrittlichkeit und Zukunft zielendes Weltempfinden zu verbreiten sich anschickt, ohne dass manchen Sprachteilhabern, gerade auch einer Reihe von Menschen mit Migrationshintergrund, eine treffende Übersetzung von englischen Gebrauchswörtern ins Deutsche geläufig ist, sich in der Regel für sie wohl nur – wenn überhaupt - eine ungefähre Vorstellung im Hinblick auf das abzeichnet, was mit dem jeweiligen Anglizismus bedeutungsrelevant zu verbinden wäre.

Die für anglisierende Begriffe des Öfteren wohlgermerkt desiderabel bleibende relativ eindeutige semantische Fixierung zeigt, dass die hier in Rede stehenden, dem englischen Wortschatz entnommenen spezifischen Vokabeln in gewisser Weise einen Bedeutungsüberschuss zur Geltung bringen, der aufgrund seines diffusen Charakters schwer greifbar ist, zum Teil im Bereich des Intuitiven liegt und von all denen, die aus einer Funktionalisierung von Anglizismen zu Werbezwecken im Bereich von Kommerz und Dienstleistungen Kapital zu schlagen beabsichtigen, ins Geschehen der Lebensrealität eingeführt und dort nutzbar gemacht wird. Experten für Reklamebotschaften versuchen Ansprechpartner, vor allem Leser und Zuhörer im Bereich audiovisueller Medien mit Texten, die durch geschickte Verwendung von Anglizismen Kundenfreundlichkeit, Modernität und Extravaganz suggerieren, kauffreudig zu stimmen, sie letztlich in Richtung eines Konsumverhaltens zu manipulieren. Dabei dürfte das Flair eines gewissen Pseudo-Elitebewusstseins, das sich mit der Verwendung von Anglizismen bei manchen Menschen durchaus einstellt, für soziale Abgrenzung „nach unten“, damit zur Stärkung des Ich-Gefühls eine Rolle spielen und die Auffassung beflügeln, soziale Ungleichheit befördere die Respektabilität gesellschaftlicher Gewinner. Eine weltläufige, von modernem Zeitgeist inspirierte aufstrebende Gesellschaft, die durchschnittliche Lebensgewohnheiten angeblich hinter sich lässt, sollte des Englischen mächtig sein, so jedenfalls nach Einschätzung mancher sich recht anmaßend gebender Persönlichkeiten. Diese Art von Überheblichkeit lässt sich aus der Perspektive einer Kommunikation, die in der menschlichen, wenn zum Teil auch durchaus polyglott, so doch aber überwiegend muttersprachlich, hier deutschsprachig ausgerichteten Gemeinschaft ihre Verwirklichung findet, zu Recht kritisieren. In einem Artikel, der schon vor längerer Zeit im „Sprachreport“ veröffentlicht wurde, heißt es:

„Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die Sprachoffensiven des Telekomchefs (Sunshine-, Moonshine-Tarif, Call-by-Call, Happy Digits usw.) oder der DB (ServicePoint, IntercityNight) als anstößig empfunden

werden.³ Hier wird ja nicht nur der aufstrebende Jungmanager, sondern auch die alte Oma und der Facharbeiter aus Itzehoe, Turin oder dem Kosovo angesprochen. Der Vorwurf, die verwendeten Anglizismen seien für große Gruppen unverständlich (nur etwas mehr als die Hälfte der deutschen Muttersprachler versteht Englisch, von den ca. 8 Millionen Ausländern verstehen 7 Millionen kein Englisch), es entstünden Kommunikationsbarrieren, ist sicherlich berechtigt. Paradoxaerweise wird von Seiten etwa der Telekom o.Ä. gerade das Verständlichkeitsargument mit umgekehrtem Vorzeichen für sich in Anspruch genommen: In Zeiten der Globalisierung, der Internationalisierung der Verkehrs- und Kommunikationsströme sei man auf die Weltsprache Englisch angewiesen, um überall verstanden zu werden bzw. um global agieren zu können. Englisch, so könnte man kritisieren, wird verkauft als Sprache der Gewinner, das olle Deutsch als Sprache der ‚loser‘.“ (Zifonun, Gisela: Überfremdung des Deutschen: Panikmache oder echte Gefahr? IDS-Sprachforum, 15. Mai 2002. In: Sprachreport 3/2002, S. 4. Online: <https://pub.ids-mannheim.de/laufend/sprachreport/pdf/sr02-3.pdf> (09.04.2021))

Eine neuere prozentuale Angabe zu der Gruppe von Migranten, die Englischkenntnisse haben, sowie - damit indirekt verbunden - zur entsprechenden Gemeinschaft derjenigen, die des Englischen nicht mächtig sind, findet sich hier:

„28,1 Prozent aller volljährigen Asylersantragsteller in Deutschland im Jahr 2015 besaßen Englischkenntnisse.“ (statista: Anteil der volljährigen Asylbewerber/innen in Deutschland im Jahr 2015 mit Deutsch- und Englischkenntnissen nach Herkunftsländern.

Online:
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/554799/umfrage/asylbewerber-in-deutschland-mit-deutsch-und-englischkenntnissen-nach-herkunftslaendern/?fbclid=IwAR39KsT5bFsF1vGNoSKEraVv9Fp4CQuRMqD6BDJbDK16xe0ACyeNXREykY>
(09.04.2021))

Wenn es um Fragen der Finanzierung geht, umgangssprachlich gesagt: wenn „es ums Geld, ums Bezahlen geht“, wird der Einzelne in seiner Lebenswirklichkeit ernst genommen, verliert Sprache ihr Blendwerk, ihre gelegentliche Mehrdeutigkeit, wird das Vokabular geschäftsmäßig, nüchtern, muttersprachlich. So heißt es bei Zifonun:

„Dass der Bürger zumindest auf Deutsch zur Kasse gebeten werden muss, scheint inzwischen angekommen zu sein, schaut man sich die Telekom-Rechnungen an.“ (Zifonun. In: Sprachreport 3/2002, S. 4)

Wie in der Lebenswirklichkeit zu beobachten ist, verbindet sich der demonstrative Gebrauch von Anglizismen bei manchem Gesellschaftsmitglied mit Imponiergehabe, einem Verhalten, dem in der Regel bekanntlich Scheincharakter eignet. Renommee und Geltungsbedürfnis kommen offensichtlich dann zum Tragen, wenn eine wie auch immer geartete, im Bereich des Ökonomischen, Sozialen, auch Kulturellen verortete Basis fehlt, die ein natürliches Selbstbewusstsein rechtfertigen würde. Wichtigtuerei soll das Desiderat, den Mangel einer in sozialen sowie ökonomischen Bezugsfeldern verankerten Persönlichkeitstragenden, statusstabilisierenden „Lebenssubstanz“ kompensieren, anderenfalls dazu dienen, gesellschaftliches Ständebewusstsein stets vermeintlich unter Beweis bzw. publikumswirksam zur Schau zu stellen. (Vgl. Zifonun. In: Sprachreport 3/2002, S. 6 oben (Spalte rechts), zu Übersetzungen und Eindeutschungen S. 7f., vgl. auch Kotthoff, Helga: Anglizismen sind das neue Imponier-Deutsch. In: Zeit online, 09.11.2011.

Online:

<https://www.zeit.de/wissen/2011-11/anglizismen-wissenschaftssprache> (18.03.2021)).

Ein deutliches Beispiel für eine überaus grotesk wirkende Häufung von Anglizismen liefert die folgende Textpassage – hier umgangssprachlich trotz vieler Fremdwörter:

„Eben bekomme ich von Customer Care der Deutschen Telekom AG die Message, daß ich jetzt meine Rechnung Online bekomme. Ich kann sie dann downloaden und auf meine Hard Disc storen. Nachdem ich sie auf meinem Laser-Jet geprintet habe, kann ich sie dann dort wieder deleten, damit sie mir nicht zu viel Space wegnimmt. Für künftigen Access habe ich mir sicherheitshalber die URL der Web Site gebookmarkt. Bei Unklarheiten darf ich die Hotline contacten.“ (Zifonun. In: Sprachreport 3/2002, S. 2; in einer Anmerkung zu diesem und einem weiteren Text heißt es: „Es handelt sich um aus dem Internet unter der Adresse <http://www.www-kurs.de/wording> recherchierte Kurztex-te. Dass es sich höchstwahrscheinlich nicht um spontane Äußerungsprodukte handelt, sondern um eigens konstruierte, tut nichts zur Sache.“)

Insgesamt zeigt sich eine deutliche „Schiefelage“ des entsprechenden Vokabulars, um das es hier geht, nämlich der Anglizismen in ihrem jeweiligen sprachlich-inhaltlichen Kontext. Jenes Vokabular schließt ganze Gruppen von Menschen aus, nämlich all diejenigen – wie

schon angesprochen -, die des Englischen nicht oder kaum mächtig sind, aber von einer mit Anglizismen durchsetzten Form der Kommunikation im Lebensalltag – in der Öffentlichkeit, im Radio, Fernsehen, insbesondere in den sozialen Medien – wie selbstverständlich durchaus in Beschlag genommen, gelegentlich geradezu bedrängt werden, so möchte man sagen. Und dies alles in nicht vergleichbarer Weise mit einer im gehobenen, inhaltlich anspruchsvolleren Alltagsdiskurs, vor allem aber im Wissenschaftsbereich präsenten, ebenfalls „Fremdwortsicherheit“ fordernden genuin akademischen Sprache, deren sachorientierte Bezugfelder ohnehin, gewissermaßen von vornherein den fachbezogenen, Sachkenntnis zur Geltung bringenden Gesellschaftsmitgliedern zugänglich sind, Fachpublikum geradezu voraussetzen, im Übrigen einem sachunkundigen Rezipientenkreis, Amateuren und Laien, keinesfalls in betrügerischer, verlogener Absicht ohne Voraussetzungen und Präparation Erschwinglichkeit und Zugehörigkeit vorspiegeln.

Eine zum Teil an Anglizismen geknüpfte Semantik der „Vernebelung“ von Zusammenhängen im Alltagsbereich dürfte gesamtgesellschaftlich, gegebenenfalls auch nur gruppenspezifisch – je nachdem – willkommen sein. „Warum?“, so wäre zu fragen. Weil durch die inhaltliche Unschärfe mancher Anglizismen hier mögliche Sachverhalte, die sich im Zuge von Digitalisierung und Virtualität herausbilden, geschickt verschleiert werden, Sachverhalte, die an technologischer Kompliziertheit gewinnen, dem Menschen erhebliche Konzentrationsfähigkeit sowie technisch-operationale Geschicklichkeit abverlangen, teilweise auch Vorbehalte und Angst hervorrufen. Zu nennen wäre hier beispielsweise die sich zukünftig wohl weitgehend vom analogen auf den digitalen Bereich verlagernde, sich in gewisser Hinsicht mittels mancher technologiefixierter Errungenschaften und Handhabungen vollziehende Erweiterung, auch Ausdifferenzierung von Alltagsroutine, Arbeitsprozessen und Handlungsoptionen, häufig verbunden mit betrieblich vorgeschriebener Fort- und Weiterbildung des Einzelnen. Oder auch umgekehrt: Schon Begriffe wie „smart working“, auch „smart travelling“ beispielsweise dürften die Übertragung von Vielfalt und Umständlichkeit ursprünglich „analog organisierten“ beruflichen wie privaten Handelns jetzt in einer gewissermaßen Konzentration, Vereinfachung, Sublimierung in Aussicht stellenden Weise auf den Bereich von Digitalisierung und Virtualität versprechen: ein Prozess, dem sich bislang, wohl auch zukünftig viele Menschen zu folgen in Bereitschaft halten, ohne bewusst wahrzunehmen – und hier liegt im vorliegenden Fall das Moment der Verschleierung -, dass sie damit einem gesellschaftlich geschaffenen, an Eigendynamik gewinnenden, möglicherweise neuen System von Beherrschung und Fremdbestimmung in einer letztlich „entpersonalisierten“, total technologisierten Welt auf den Weg helfen.

Der angesprochene, zumeist auf zeitgenössische Anglizismen zu beziehende Vernebelungscharakter führt auch dazu, dass Gesellschaftsmitglieder sich selbst gegebenenfalls nicht mit einem schlechten Gewissen dem Vorwurf aussetzen müssen, Ziele und Obliegenheiten notwendigen gesellschaftlichen Handelns nur unzureichend oder gar nicht zu erkennen bzw. in der Vergangenheit nicht hinlänglich genug wahrgenommen zu

haben. Es kann eben vorkommen, dass Aufgaben und Handlungserfordernisse infolge semantischer Vieldeutigkeit mancher auf sie bezogener Begriffe – hier Anglizismen – nicht unmissverständlich zu identifizieren sind, was dem Sprachteilhaber, sofern er beispielsweise eigentlich zum Handeln aufgefordert wäre, auf ironische Weise – je nach Umständen – zupasskommen mag. Welche Aufgaben fallen unter „home-schooling“, welche Sachverhalte und Obliegenheiten verbinden sich mit „home-office“, welche mit „marketing“, was alles hat ein „coach“ zu erledigen, was macht ein „controller“, ein „team-manager“, was ist genauer und differenzierter, so wird manch einer fragen, unter Begriffen wie „booster“, „controlling“, „core“, „feed“, „influencer“, „layout“, „meet-up“, „screening“, „score“, „taskforce“, „tool“, „thread“ usw. zu verstehen? Die relative Vagheit von Wortsemantik bezieht sich auch auf den Bereich, durch den man selbst schnell in den Fokus einer digitalen Kontrollmaschinerie modernen Weltgeschehens zu geraten im Begriffe steht. Der Ausdruck „monitoring“ beispielsweise verharret denotativ wie konnotativ im relativ Unbestimmten und wird aus diesem Grund in der Regel hingenommen, wenngleich er sehr ausdifferenziert viele Bereiche der Realität umschließt (vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Monitoring> (09.04.2021)). Wäre von „Überwachung, systematischer Erfassung, Messung oder Beobachtung“ die Rede, dann gerieten beim Rezipienten, obwohl audiovisuelle Arbeitnehmerüberwachung in Deutschland verboten ist, mit diesen Wörtern negative Begleiterscheinungen, nämlich Gefühle der Unsicherheit, gar der Angst, möglicherweise sogar des Ausgeliefert- und Beherrschtseins in den Bereich von Empfindungsvermögen, auch in den Horizont von Wahrnehmung und Reflexion, was eine Akzeptanz der oben genannten, stärker auf inhaltliche Eindeutigkeit zielenden Vokabeln deutschsprachiger Übersetzung nicht unerheblich erschweren, vermutlich Kritik, gar Protest provozieren würde. Dies allerdings liefe in der Konsequenz den Interessen derjenigen zuwider, die den an das „monitoring“ geknüpften Sachverhalt einer Sicherstellung reibungsloser Abläufe, das heißt der sich beispielsweise in Firmen und Betrieben störungsfrei vollziehenden Vorgänge, die ökonomisch relevant sind, durchzusetzen gedenken. Gemeint sind die in den Bereichen Produktion, Absatz und Dienstleistung verorteten Prozesse, deren Handhabung und betrieblicher Vollzug nicht immer vollständig im Sinne der Ausführenden, der in die Arbeitsvorgänge Involvierten, also der Gehalts- und Lohnempfänger, das heißt keinesfalls immer ohne detaillierte Fremdbestimmung, auch Disziplinierung, gar Ausbeutung und Unterdrückung vorstättengehen. Die betrieblicherseits vorgenommene Beobachtung, Steuerung und damit letztlich verbundene Kontrolle von Strukturen und Arbeitsprozessen zwecks Optimierung und Effizienzsteigerung lassen sich den involvierten Arbeitnehmern wohl eher unauffällig und verharmlosend – wenn überhaupt – mit entsprechenden Anglizismen, die sich für Verschleierungspraktiken besonders eignen, verständlich machen. Das auf Vorgänge und Abläufe bezogene „monitoring“ verbleibt, wenn es von der Belegschaft eines Unternehmens zumindest geduldet wird, dann in der Regel wohl ohne Störungen (vgl. zu der hier angesprochenen Frage des „monitoring“ zum Beispiel: Jimenez, Fanny: Diese Vorteile bietet Monitoring von Mitarbeitern. In: Welt (Wissen), 19.03.2013.

Online:

<https://www.welt.de/wissenschaft/article114580580/Diese-Vorteile-bietet-Monitoring-von-Mitarbeitern.html> (18.03.2021))

Schließlich sollte davon ausgegangen werden, dass die Frage der sprachlichen Beschönigung und Vernebelung auch fortan zu erwarten ist, verständlicherweise mit Blick auf weitere Bereiche und Betätigungsfelder, in denen der Mensch zukünftig voraussichtlich als weitgehend fremdbestimmt sich wahrzunehmen gezwungen sein wird, in letzter Konsequenz nur noch als Element in einem Netz digital gesteuerter, weitgehend selbsttätig sich vollziehender Abläufe, Wirkungsmechanismen und Prozesse fungiert.

Die Vorstellung, dass der eigene Sprachmodus in eine Kommunikationspraxis eingebettet ist, der sich möglichst viele Sprachteilhaber ebenso unausgesprochen wie vermutlich auch unbewusst verbunden fühlen, eine Überlegung dieser Art dürfte in einer Zeit pluraler Existenzformen, mancher Unsicherheit und auf Zukunft bezogener Unwägbarkeiten emotional geprägte gruppenspezifische Zugehörigkeit und Solidarität suggerieren sowie gerade angesichts imaginärer sozialer Einbindung in den Kreis sprachlich „Gleichgesinnter“ zunächst meinungsbildende Standpunktsicherheit vermitteln, die zwar zur Entfaltung kommt, wenngleich lediglich temporär und damit nur relativ wirksam wird. Meinungsbildung mag sich hier verändern, verflüchtigen, da die vermeintliche Affinität zur Trägerschaft eines sich eher diffus realisierenden Sprachgebrauches, der nämlich nur auf zwar gewohnheitsmäßig eingefahrenen, gleichwohl sachlich eher kontingenten Modalitäten beruht, d.h. sich hier mancher zumeist zufällig auftauchender, stets Modernität und Extravaganz betonender Anglizismen, auch anderer Eigentümlichkeiten bedient, auf längere Sicht keinen tragfähigen gesellschaftsrelevanten Standortbezug zu bieten vermag. Eine Umgangssprache, die ihr Vokabular aus dem seichten Umfeld von Werbung, Mode, leichter gesellschaftlicher Konversation sowie aus dem Wortschatz moderner Alltagstechnologie rekrutiert, eine solche Art von Sprache beherrscht, wie in der Lebensrealität häufig wahrzunehmen ist, das Kommunikationsvermögen vieler Menschen in zumeist eher naivem Selbstverständnis, liefert jedoch nicht das Vokabular, das sich in harten und ernsthaften gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen zu behaupten versteht. Mit anderen Worten: Eine weitgehend ohne Vorbehalte an Modernismen orientierte Sprachwirklichkeit des täglichen Umgangs zumeist im Gewande eines überhaupt recht schlicht wirkenden Wortschatzes ist als Ausdrucksvarietät zwar leicht zu konsumieren und zu verinnerlichen, auch anerkannt und beliebt in Gruppen von „Gleichgesinnten“, ist aber – und dies dürfte im Sinne einer Konsequenz geradezu selbstverständlich sein – im Unterschied zu Sprachgepflogenheiten unter Einschluss semantisch weniger mehrdeutig fixierter, weniger letztlich oberflächlicher Begrifflichkeiten und Kommunikationsformen, das heißt im Unterschied zu Ausdrucksformen standardsprachlichen Formats nicht in der Lage, sich in die Nähe von Diskursen zu bringen, die auf Wirklichkeitsanalyse, Gesellschaftsbeschreibung, auf Sozialkritik, Veränderung von Gegebenheiten und Prozessen im menschlichen Gemeinwesen setzen.

Eine Sprache, die über den Ausdrucksgehalt ihres Wortschatzes, vor allem in einer gewissen Vagheit ihrer

Aussagekraft die Sprachteilhaber geistig, weltanschaulich, überhaupt bewusstseinsmäßig in einer Art von Unverbindlichkeit und Schwebelage hält, versucht in ihrer gefährlichen Leichtigkeit, relativen Aussageschwäche, in der Uneindeutigkeit vieler ihrer Anglizismen und manch anderer Begriffe, auch in ihrer nach außen demonstrierten gesellschaftspolitischen Abstinenz, in ihrem Unwillen, den Menschen größere Anstrengung im Hinblick auf Kognition und inhaltsbezogene Rezeption abzufordern, eine Sprachvarietät dieser Art versucht ihre Nutzer wie Rezipienten letztlich nicht zu überzeugen, vielmehr zu „überreden“, nicht zu gewinnen, sondern zu vereinnahmen. Dabei ist zu beachten, was mit anderen Worten schon zum Ausdruck gebracht wurde: Relative Unschärfe in der Aussage kann schließlich der Durchsetzung von Interessen dienen, dies nämlich unter Schutz und „Einfluss“ ihrer Kaschierung.

Die hier in Augenschein genommene, sich häufig im Dunstkreis von Unverbindlichkeit bewegende, sich überdies im Wesentlichen – wie angedeutet – auch in subtiler Weise unpolitisch gerierende, gleichwohl durchaus politisch zu bewertende Sprachvarietät beschränkt sich keinesfalls auf den Jugendbereich, ist vielmehr wesentlicher Teil einer allgemeinen Umgangssprache, dort vorzugsweise im Bezugsfeld moderner Technologie, kennzeichnet des Weiteren publikumswirksame Spezialbereiche wie Mode, Kosmetik, Medienstars, zum Teil auch Sport. Was den Sektor moderner Technologie angeht, so geht es im Einflussbereich der hier angesprochenen Sprachthematik selbstverständlich um die zeitgenössischen Kommunikations- und Informationsmedien, in deren Entwicklungs- und Wirkungsradius einige Akteure Gewinne von erheblichen bis exorbitanten Ausmaßen erzielen, man denke an Namen wie Bill Gates, Mark Zuckerberg, Elon Musk, Chris Hughes u.a. Die Nutzer hingegen werden in unzählige zumeist triviale Kommunikationszusammenhänge über medienrelevante „Verführungskunst“ ebenso sanft und unauffällig wie entschieden gedrängt, vielleicht sogar indirekt gezwungen, denn den Technologie-Oligarchen einer letztlich mediengesteuerten Welt ist selbstverständlich bewusst, dass Gesellschaftsmitglieder im Durchschnitt kaum in eine Außenseiterrolle geraten möchten, was jedoch geschehen könnte, wenn sie sich den Usancen einer altersangemessenen Mediennutzung als nicht gewachsen zeigen, sich dem Umgang mit Medien gegenüber als Verweigerer präsentieren oder sich ihnen gegenüber zumindest als desinteressiert erweisen sollten. So geht es den „Medienmachern“ natürlich nicht zuletzt unter Kalkulation entsprechender Gewinnerwartungen stets darum, digital basierte moderne Unterhaltungselektronik auditiver wie visueller Machart bei ebenso anwendungswie nutzerfreundlicher Gestaltung stets auf den aktuellen Stand technologischer Entwicklung zu bringen, um sie schließlich ebenso logischer- wie verständlicherweise auf dem Markt digitaler Gerätschaften für Kommunikations- und Unterhaltungszwecke den entsprechenden potentiellen Käufern anbieten zu können. Eine vom Zeitgeist geprägte, mit herkömmlichen wie aktualisierten Anglizismen ausgestattete Sprache, um es provokant zu formulieren, die als Verständigungsbasis gesellschaftspolitischen Austausches, wenn überhaupt, nur begrenzt tauglich ist, kapriziert sich hier gewissermaßen auf einen neuen imaginären Lebensraum, eine „schöne neue Welt“ sozusagen digital gesteuerter Apparaturen, ein Konstrukt der Illusionen und Verheißungen, aber es geht auch um Gefährdungen und

Schrecknisse, man denke an Horrorszenarien und manches Abgründige im Internet. Die Sprachvarietät, die hier gemeint ist und im Kreis der Mediennutzer zirkuliert, zielt alles in allem auf Welten – den Plural sollte man in diesem Zusammenhang durchaus verwenden –, die in Sinnbezügen und Ausrichtung gerade im Zuge ihrer häufig zu konstatierenden Trivialität viel Ablenkungspotential in sich bergen, vorzugsweise in spielerisch greifbarer Weise in Erscheinung treten, und dies alles, wenn sich extreme Situationen von Nutzung und Abhängigkeit herausbilden, mittlerweile schon mit Auswirkungen negativer Art auf psychische Befindlichkeiten mancher, vielleicht sogar zahlreicher Rezipienten, man denke an Suchterscheinungen.

Es dürfte sich wohl letztlich um eine vom herrschenden Zeitgeist geprägte, ihm gleichzeitig zuspriehlende Art von Sprache handeln, die auf Konformität mit einer digital kommunizierenden, gleichwohl in weitgespannter Dimension von sozialen Verwerfungen geprägten Gesellschaft setzt. Gemeint ist eine Sprache, die in ihrem sich auf Alltäglichkeiten beziehenden Charakter und mit einem sich im Sprachverwendungsbereich ihrer Träger realisierenden, über modische Sprachelemente zum Ausdruck kommenden Gefühl, vielleicht sogar Bewusstsein von Zeitgeistkonformität und „Gesellschaftseinverständnis“ über soziale Unstimmigkeiten, Divergenzen, gar Antagonismen hinwegzutäuschen unzweifelhaft in Versuchung steht.

In einer Phase vielfach wahrzunehmender Verunsicherung, vorhandener Ängste und Zukunftssorgen und damit im „Aktionsfeld“ eines gegenwärtigen Zeitgeistes, der sich in einer auch politisch orientierten, wenngleich keinesfalls immer vollständig gelingenden Beschwichtigung und Beruhigung gesellschaftlicher Gruppen zumeist über Inaussichtstellung sozialökonomischer Verbesserungen ausdrückt, findet Sprache verständlicherweise eben nicht in revolutionärem Aufbegehren, eher in politischer Apathie ernstzunehmender Schichten der menschlichen Gemeinschaft („schweigende Mehrheit“, „Politikverdrossenheit“) ihre gesellschaftliche Widerspiegelung. Wenn sich Unsicherheit, auch zumindest partielle gesellschaftliche Unzufriedenheit, andererseits erheblich expandierende Möglichkeiten und Verheißungen im Bereich elektronischer Kommunikationsmedien mit neuen diversen Anwendungsmodalitäten abzeichnen, scheint Politik nicht immer die erforderliche, auch emotional engagierte, wenngleich sachorientierte Aufmerksamkeit zu erlangen, wie es an sich wünschenswert wäre. Dies ist, wenn der Eindruck nicht täuscht, im Bereich Jugendlicher und junger Erwachsener der Fall, die durch die meist intuitiv, zugleich mit einer gewissen Selbstverständlichkeit erfolgende Nutzung gemeinsamer, im Unterschied zu früheren Zeiten keinesfalls demonstrativ politisch konnotierter Sprachgebräuchlichkeiten sich in so etwas wie permanenter Selbstbestätigung, auch Selbstbespiegelung ergehen und dabei vor allem sicherlich – wie bereits erwähnt – eines gewissen, wenn vielleicht auch nur labilen Gemeinschaftsgefühles gewahr werden. Es ist nicht zu leugnen, dass gerade auch jüngere Sprachteilhaber durchaus mit gesellschaftspolitischem Interesse das Weltgeschehen betrachten, sich zum Teil auch einmischen – man denke an die Bewegung „Fridays for Future“ –, aber letztlich ein doch nicht unbeachtlicher Teil der Heranwachsen-

den, der „jungen Leute“, soweit dies den Beobachtungen der Lebensrealität zu entnehmen ist, wahrscheinlich aus Resignation vor Umfang und Intensität der mit Umwelt und Politik verbundenen Probleme, Erschütterungen und Gefahren oder auch schlicht aus Desinteresse vielfach in Verbindung mit Hinwendung auf zahlreiche mediale Möglichkeiten der Ablenkung zumeist ebenso trivialen wie unterhaltsamen Charakters schließlich auf den eigenen privat eingegrenzten Wirkungsradius zurückzuziehen sich anlässt. Insofern steht dieser Kreis von Sprachnutzern gesellschaftlich über zum Teil entpolitisiertes Verhalten einem gewissen Konservatismus in der Regel wohl unbewusst sehr nahe, einem sozusagen „stillen Konservatismus“ der Mitte, dessen Träger Strukturen und Gegebenheiten der Lebenswelt, auch kleinere Veränderungen hinzunehmen bereit sind, solange sie in den eigenen Interessen, Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten nicht unmittelbar spürbar unangenehm berührt werden. Mit Bezug auf den eingegrenzten Bereich der sogenannten Jugendsprache heißt es in der Sekundärliteratur – hier in einer Publikation schon vor zwanzig Jahren – in durchaus bezeichnender Weise:

„Auch werden die jugendlichen Sprachstile heutiger Zeit nicht mehr an einer aufmüppigen, protestierenden Jugendkultur festgemacht, wie etwa in den späten 50er und 60er Jahren. Die heutigen jugendsprachlichen Stile erfüllen weniger die Funktion des Protests, sondern sind vornehmlich durch die Medien von ‚Spaß und der Zerstreuung‘ [15] geprägt.“ (Südkamp, Tobias (2001): Interdisziplinäre Betrachtung der zeitgenössischen jugendspezifischen Sprechweisen. München: Grin Verlag. Online: <https://www.grin.com/document/24266> (18.03.2021))

Herausgestellt wurden mit den dargelegten Einlassungen und Argumenten, um auf eine abschließende Bilanz schon einmal hinzudeuten, hauptsächlich zwei Sprachvarietäten, die sich zunächst in ihren „Idealformen“, auch unter dem Aspekt einer gewissen Abstraktion in den Blick nehmen ließen. So ist von einer Sprachvarietät die Rede, die in entsprechenden sachgerechten Zusammenhängen über lange Zeitstrecken hinweg, auch unter Bezugnahme auf relevante Traditionen gesellschaftliche Legitimation erfahren hat, die im Bereich von Diskursorientierung sich mancher konventioneller fremdsprachlicher Begrifflichkeiten bedient, sich mit ihrer Ausrichtung auf Ernsthaftigkeit und Sachlichkeit als Kommunikationsträger in mündlicher wie schriftlicher Hinsicht vor allem in den Bereichen von Wissenschaft und gesellschaftlichem Diskurs längst zu einem alles entscheidenden Medium zwischenmenschlichen Austausches in einer hochzivilisierten Gemeinschaft von Menschen herausgebildet hat. Die Orientierung an inhaltlich-methodischen Prinzipien wie Sicherung von Textbestand, wie Analyse, Interpretation und Diskussion in Richtung auf Gegenwartsverständnis, die Ausrichtung an Prinzipien wie Geschichtsbewusstsein,

Gesellschaftskritik, Einsicht in Politik und Zukunftsperspektive – all dies spielt in den Bereichen von Wissenschaft, Kultur und Diskurs dabei fraglos eine Rolle.

Es geht hier um eine Variante von Sprache, die sich als diskursiv präsentiert, die Zukunftsperspektiven zu artikulieren versteht, die - und das soll nicht gelehrt werden - gewissermaßen als Folge- und Begleitscheinung ihrer Fähigkeit, anspruchsvolle Diskurse zu tragen, sich dem Akteur wie Rezipienten häufig als gesellschaftskritisch ausgerichtet und damit politisch konnotiert darstellt.

Wenn auf der anderen Seite, wie vorgängig zu umreißen versucht wurde, eine sich gar nicht unbedingt bewusst, vermutlich eher wie unreflektiert-selbstverständlich vermeintlich zeitgemäß in Szene setzende Sprachvarietät aufgrund nicht immer eindeutig fixierter Semantik, und dies gerade auch unter Anwendung modischer Fremdwörter - in erster Linie Anglizismen -, auch aufgrund einer zumeist auf Trivialität setzenden Syntax, schließlich in Erwägung ihres impliziten „Überredungspotentials“ zuvörderst im Kontext einer auf Entpolitisierung und Gesellschaftskonformität ausgerichteten Haltung zu verorten ist, um diesen in der Tat subtilen, theoretisch nicht leicht fassbaren Sachverhalt abrundend in Worte zu kleiden, dann tritt in Rückbesinnung auf die zuvor beschriebene konventionell hochsprachlich ausgerichtete Erscheinungsform von Sprache an dieser Stelle insgesamt noch einmal jene Einteilung zutage, die in gewollter Zuspitzung vor allem ihres exemplarischen Charakters wegen hier im vorliegenden Aufsatz skizziert wird und sich folgendermaßen in aller Knappheit „auf den Punkt“ bringen ließe: eine eher konventionell ausgerichtete Sprachvarietät hier, eine vorwiegend alltagspraktisch geprägte, sich modisch wirkender Anglizismen bedienende Sprachform dort, die über einen weitgehend unpolitischen Darstellungsmodus stillschweigend „gesellschaftliches Einverständnis“ zu erkennen gibt. Dass sich in der Lebenswirklichkeit wohl letztlich eine durch mehr Komplexität und Differenzierung gekennzeichnete und damit auch kompliziertere Situation von Sprache und Sprachvarietäten präsentiert, um es einfach zu formulieren, diese Aussage ist einer realitätsgerechten Einsicht geschuldet, die als solche Erwähnung finden soll und auch zukünftig anhand bereits existierenden relevanten Schrifttums wie auch individueller Beobachtungen und Erfahrungen weiterverfolgt zu werden sich als sinnvoll erweisen dürfte. So sei im Kontext von „Überschneidung und Abgrenzung“ keinesfalls unterschlagen, dass die Sprachvarietät des gehobenen Alltagsdiskurses oder auch im Bereich von Wissenschaft und Publizistik nicht vorwiegend, jedenfalls nicht maßgeblich mit zumeist Modernität suggerierenden Anglizismen, vielmehr mit Fremdwörtern konventionell eher akademischen Charakters ebenfalls, wie eingangs schon angedeutet, eine Ausdrucksbasis für Gesellschaftskonformität und damit letztlich für einen Konservatismus in Haltung sowie Zukunftsperspektive abgeben kann. Dies dürfte im Unterschied zu einer sich modernistisch gebenden, „anglizistisch angehauchten bis durchsetzten“ Sprachvarietät des Alltags - wie oben beschrieben - in Wortwahl und Kommunikationspraxis deutlicher, wohl auch fundierter und damit ehrlicher zum Ausdruck kommen, was, um es noch einmal zu betonen, im expliziteren Charakter hochsprachlicher Kommunikation und Ausdrucksfähigkeit wohl begründet liegt.

Schließlich sei Folgendes zusammengefasst und gleichermaßen für die Zukunft in Aussicht genommen:

Anglizismen finden sich vor allem in einer Sprachpraxis, die vorwiegend in den allgemeinen Bezugsfeldern von Alltagsrealität und „Durchschnittsbewusstsein“ ihr „Eigenleben“ führt, so im Kontext moderner digital ausgerichteter Technologie, dort allerdings mit entsprechendem Gestus auch in hochkomplexen fachwissenschaftlichen Zusammenhängen, sonst im Alltagsbereich von Mode, Lebensstil und Werbung, in Wirkungsfeldern landläufigen Geschehens zumeist weitab von gesellschaftlichem, gar kritisch geschultem Bewusstsein. Es geht um eine Variante von Sprache, die über die Abwesenheit „sozialkritischer Wirkungselemente“ im Wesentlichen auf ein implizites Einverständnis mit gesellschaftlichen Gegebenheiten, Befindlichkeiten, Bewegungen und Prozessen ausgerichtet ist und aus der Perspektive des Jahres 2021 für eine mehr denn je sich ungewiss darstellende Zukunft im Auge behalten, dabei zugleich analysiert und interpretiert werden sollte. Inhaltliche Zusammenhänge in ihrer Verknüpfung mit gängigen Anglizismen modischen, auf Zeitgeist zielenden Charakters sind gemäß vielfältiger Wahrnehmungen zumindest in der Regel nicht imstande, sozialkritisches Potential, Gegenstrom und Widerspruch zur Geltung zu bringen, dürften mit Bezug auf Gesellschaftliches als vorwiegend affirmativ und systemstabilisierend in Erscheinung treten. Viele Fremdwörter Alltagsgebrauch, die an Sprachmode, Zeitgeistbewusstsein und Aktualität geknüpft sind, erweisen sich letztlich als ebenso unsolidarisch wie unsozial und rücksichtslos gerade in den Bereichen von Werbung, Lebensstil, Freizeitgestaltung, elektronischen Medien. Denn die sich hier, und zwar beflügelt sowie befördert durch die enge Verbindung mit den Nutzungsgepflogenheiten und -absichten der jeweiligen Sprachteilhaber, in Korrelation mit ihrem inhaltlichen Bezugsfeld auf Systemkonformität kaprizierenden Anglizismen werden von vielen Gesellschaftsmitgliedern kaum oder gar nicht verstanden. Zu nennen wären an dieser Stelle unter anderem noch einmal Migranten, die wegen unzureichender Schul- oder Ausbildung, gegebenenfalls auch aufgrund mancher Modalitäten ihres Heimatlandes keine Englischkenntnisse haben, die zum Teil englische Vokabeln innerhalb deutschsprachiger Texte - beispielsweise in Lehrbüchern/ DaF - nicht als fremdsprachige, sondern zunächst als vermeintlich deutsche Wörter wahrnehmen, sie solchermaßen auch zu lesen, gar vorzulesen sich anschicken und dabei natürlich die jeweilige Lehrkraft zu dem Hinweis veranlassen, es handle sich nicht um Bestandteile der deutschen, sondern der englischen Sprache.

Der Gebrauch von Anglizismen wirkt sich quasi-selektiv aus und bestätigt damit gewissermaßen Chancenungleichheit, was sich in der Literatur zum Thema schon seit längerer Zeit andeutet. Unter Bezugnahme auf Migranten wurde dies mit zwei Zitaten aus der entsprechenden Fachliteratur hier bereits belegt.

Dass Fremdwörter modischen Charakters – und dabei handelt es sich im Wesentlichen um Anglizismen – einem eher gesellschaftspolitisch konservativen Selbstverständnis gerade auch im Umfeld von „High Society“ Ausdruck verleihen und dort auch zumeist ganz offensichtlich in der Häufigkeit ihrer Verwendung auf Erzeugung von (pseudo-)elitärem Bewusstsein in puncto Le-

benstil, und zwar in gehobener, wenn nicht gar luxuriöser Machart, letztlich ausgerichtet sind, ist mit ziemlicher Sicherheit zu vermuten und soll insofern nicht unerwähnt bleiben.

Unabhängig von Sprachstrukturen und -varietäten wäre wohl, was das Politische von Kommunikation und Wirklichkeit anbelangt, auch Folgendes festzuhalten, wobei der inhaltsbezogene Bogen an dieser Stelle wohl wissend über das eigentliche Thema des vorliegenden Aufsatzes hinausgeschlagen wird, sich allerdings auch als Weiterführung des in der Aufsatzüberschrift genannten Gesichtspunktes „gesellschaftspolitisches Bewusstsein“ verstehen ließe:

Wenn gesellschaftliche Handlungsträger Prozesse und Abläufe gegenwärtig und zukünftig auf der Basis bereits vorhandener sowie zu erweiternder digital ausgerichteter Strukturen einschließlich der damit zumeist auch noch verbundenen Beschleunigungseffekte ins Werk setzen und fördern, überhaupt die gesamte Fortentwicklung digitaler Technologie sich im Wesentlichen über die Köpfe der Gesellschaftsmitglieder hinweg vollzieht, in der Konsequenz vor allem Willensbekundungen, Entscheidungsmöglichkeiten, Mitwirkung und Mitbestimmung seitens der Nutzer, allgemein gesagt der Menschen, nicht hinreichend Raum gegeben, die genannten Aspekte kaum zur Kenntnis genommen sowie als diskussionswürdig in den öffentlichen Diskurs eingespeist werden, dann bedeutet dies, dass die ursprünglich angestrebten Vorteile einer eingeleiteten ausdifferenzierten technologischen Entwicklung bereits dabei sind, Eigendynamik zu gewinnen, schließlich im Begriffe stehen, System- und Befehlsstrukturen auszubilden, denen sich die Gesellschaft kaum zu entziehen vermag. Vermutlich erst einmal nur wenig bemerkt und identifiziert, dürften Mechanismen wirksam werden, die selbst Herrschaft ausüben, Unterwerfung fordern und damit das Format von Systemimperativen repräsentieren.

Bekanntlich bringen sich zudem politische Richtungen gegenwärtig zur Geltung, die gar rechts vom klassischen Konservatismus zu verorten, dort auch für radikale Positionen und Parolen ansprechbar und aufgeschlossen sind. Dies ist eine politische Tendenz, die ursächlich zwar keinesfalls ausschließlich, aber doch auch zeitgeistgetrieben offensichtlich zu etablieren sich anschickt und – dies sei trotz aller Selbstverständlichkeit hier noch einmal konstatiert – ihren Widerhall ebenfalls in manchen sprachlichen Ausdrucksformen der sie tragenden Menschen findet. Da alle angesprochenen Richtungen bekanntlich versuchen, Publikum für sich zu gewinnen und in den Dienst zu nehmen, ist nicht nur politisches, vielmehr auch sprachliches Bewusstsein – und gerade darauf sei hier besonders hingewiesen – erforderlich, um auf diesem Weg über dementsprechende Sensibilisierung in der Lage zu sein – jedenfalls dort, wo es darauf ankäme –, Verweigerung gegenüber Vereinnahmung und Indoktrination zu demonstrieren, zu verstärken und aufrechtzuerhalten.

Aufmerksam gemacht sei abschließend darauf, dass schon vor längerer Zeit hier in einem Fall persönlicher Unterrichtserfahrung von einer Kursteilnehmerin im Arbeitsbereich „Deutsch als Fremdsprache“ die Frage gestellt wurde, ob die Deutschen, so wurde gesagt, angesichts der zahlreichen Anglizismen, die sich in ihrem Wortschatz zum Teil eingemischt haben, ihrer eigenen Sprache keine hinreichende Pflege angedeihen lassen.

Über den Sachverhalt der Sprachpflege ließe sich länger diskutieren und insofern konnte eine unmittelbare Antwort zunächst nur kleinlaut ausfallen, zumal eine solche Frage doch für all diejenigen, die im Hinblick auf gesamtgesellschaftlich zu leistende Sprachpflege zumindest theoretisch sensibilisiert sind und sich angesprochen fühlen, eine gewisse Provokation, vielleicht sogar Bloßstellung bedeutet, die jedoch bei genauerer Überlegung weder spontan noch später als negativ empfunden werden muss. Eine berechtigte Blamage sollte stets als Ausgangspunkt für kritische Reflexion und Besserung erkannt werden: ein Grundprinzip des rational denkenden und handelnden Menschen, hier allerdings nur schwer zu realisieren, wäre doch letztlich die gesamte Sprachgemeinschaft gewissermaßen in die Pflicht zu nehmen ...

Anhang

Wenn hier im Anhang des vorliegenden Beitrags die inhaltliche Zielbestimmung ein wenig unbekümmert, vielleicht sogar dem Scheine nach unreflektiert-naiv darauf ausgerichtet wird, die in Sonderheit stilistische Leistungsfähigkeit von Sprache in ihrer Hochform anhand von Beispielen aus dem entsprechenden Schrifttum in Erinnerung zu rufen, dann mag sich ein solches Vorhaben durchaus zugegebenermaßen etwas feuilletonistisch-alltätlich, möglicherweise geradezu simpel-allerweltsmäßig ausnehmen, nämlich so, als sei dies anderwärts nicht schon vielfach, geradezu „tausendfach“ offensichtlich oder auch nur indirekt, gewissermaßen latent geschehen. Es dürfte im Einzelfall allerdings seine Wirkung keinesfalls notwendigerweise verfehlen. In der Tat geht es hier lediglich darum, unabhängig von inhaltlichen Aspekten Möglichkeiten verbalen Ausdrucks in stilistischer Hochform zu offerieren, vor allem auch für diejenigen, die sich trotz Vorkenntnissen, Bildung und vielfältiger Informationen durchaus immer wieder interessiert zeigen. Die Frage nach Funktion, Aufgaben, Struktur und Qualität von Sprache, auch nach deren Gebrauch in unterschiedlichen Verwendungformen und Lebenssituationen wird vermutlich gerade wegen der derzeit wahrzunehmenden, gleichzeitig beklagenswerten Tendenz zur Trivialisierung bezüglich Stil und Ausdruck beispielsweise im Internet wohl an Bedeutsamkeit gewinnen, vor allem auch angesichts einer sich mit den elektronischen Medien dann wiederum verbindenden Zunahme von Präsentationsmöglichkeiten, was Sprache und deren Varietäten anbelangt.

In einer sich eher konventionell gebenden Gepflogenheit, ganz schlicht eine persönliche Vorliebe deutlich werden zu lassen, sei hier sowohl auf einen herausragenden Philosophen, nämlich Theodor W. Adorno, als auch – prononcierter noch – auf einen Dichter von Weltruhm hingewiesen: Gemeint ist Thomas Mann, dessen Ausdrucksvermögen, dessen Sprachästhetik, Sprachartistik, um es deutlich zu sagen, sich in der Literaturgeschichte be-

kanntermaßen als herausragend präsentieren. Gleichwohl soll nicht unterschlagen werden, dass Thomas Mann in der Rezeptionsgeschichte zu seinem Werk keinesfalls immer einhellige, ungeteilte Wertschätzung entgegengebracht wurde. Er war und ist sowohl sehr berühmt wie anerkannt, aber zum Teil auch umstritten ...

Mit Bezug auf den Komponisten Richard Wagner werden im Folgenden Textstellen zitiert, die sich zum Teil auch im Internet finden und etwas von Sprachqualität auf hohem Niveau zu erkennen geben, wenn vielleicht auch nicht unbedingt von jedermann in der hier vorgetragenen Entschiedenheit nachvollziehbar, spielen in diesem Zusammenhang doch individuelle Geschmacksfragen ebenfalls eine entscheidende, durchaus zu berücksichtigende Rolle. Mit den Darlegungen, wie sie im vorliegenden Anhang ihre Realisierung finden, wird der künstlerischen Wertschätzung den soeben genannten Persönlichkeiten gegenüber, gemeint sind hier Thomas Mann als Autor und Richard Wagner als „Gegenstand“ seiner Beurteilung, unmissverständlich Ausdruck verliehen. Diese Art von Zuspruch schließt in Ansehung eines weiteren Zitats jenen oben erwähnten ganz anderen Exponenten der Kulturgeschichte, nämlich den Philosophen und Musiktheoretiker Theodor W. Adorno, sinngemäß mit ein, wobei auf Werk und Autor trotz Anerkennung, Ruhm und Bedeutung hier im Rahmen der vorliegenden Ausführungen sachbezogener Begrenzungen wegen auch in Umrissen nicht näher eingegangen werden kann.

In zugegebenermaßen akademisch etwas unbekümmerter, wenngleich keinesfalls gedankenloser Weise sind die entsprechenden Textstellen, auf die hier im Folgenden insgesamt Bezug genommen wird, wie zuvor bereits gesagt, teilweise dem Internet abgewonnen, nicht zuletzt um dem Leser die Möglichkeit zu geben, dort den Kontext, in dem jene Belegstellen jeweils verortet sind, unmittelbar wahrzunehmen und geistig nachzuvollziehen. Auszüge aus dem Bereich herkömmlichen Buchdruckes, beispielsweise aus Erzählungen oder Romanen, überdies gewissermaßen dann mehr oder weniger wahllos aus den entsprechenden inhaltlichen Zusammenhängen gerissen, wären wohl nur einschließlich umfänglicher Erläuterungen zu Autor und jeweiligem Werk sinnvoll und angebracht. Dies allerdings würde den vom Thema des vorliegenden Aufsatzes gesteckten Rahmen vermutlich sprengen. Wohl aber könnte manche Textpartie, die im Internet jedermann unmittelbar zugänglich ist, hier im Einzelfall auch die entsprechenden bibliographischen Angaben nicht vermessen lässt, sich als lediglich kleine „Geschmacksprobe“ für das, was als inhaltlich-stilistisch gekonnt, gar als hervorragend zu bezeichnen wäre, präsentieren und sich insofern als durchaus einträglich erweisen.

„Pflegen die Deutschen denn gar nicht ihre Sprache?“ Das war, um es noch einmal aufzugreifen, die Frage einer Kursteilnehmerin im Bereich Deutsch als Fremdsprache im Zu-

sammenhang von Reflexionen über Anglizismen in der Sprache hierzulande. Und so sei mit einem Hinweis auf Größen der Geistesgeschichte, im vorliegenden Fall naheliegend – ungeachtet möglicher Einwände – insbesondere auf einen Exponenten der deutschen Sprachkultur par excellence, nämlich – wie schon gesagt – auf Thomas Mann, insofern mit einem Stück Erinnerungskultur, wenn nicht gleich ein veritabler Beitrag, so doch aber vielleicht ein Stück Vorarbeit für Bewusstsein und Reflexion im Hinblick auf Sprache, Kommunikation und Kultur gleichermaßen ins Spiel gebracht. Sprache nicht allein als Mittel der Verständigung, der Kommunikation, vielmehr auch als Ausdruck von Kultur, insbesondere zumindest gelegentlich in Form kunstvoller Spitzenleistung zu erfahren und kennenzulernen, dürfte sich in einer Gesellschaft, die zivilisierte und damit humane Umgangsformen von kategorischem Charakter ebenso zu beachten wie zu befolgen geradezu verpflichtet ist, als notwendig erweisen. In der Konsequenz könnte sich damit auch ein stärkeres Bewusstsein für Sprachpflege, für deren Notwendigkeit im Sinne ideeller Lebensbereicherung einstellen, für eine Sprachpraxis, die sich in manchen gesellschaftlichen Segmenten vom Ballast durchsichtigen Imponiergebabes, insbesondere zeitgeistbezogener Stromlinienförmigkeit zu befreien imstande zeigt, letztlich für eine Sprachpflege, an der idealerweise die Gesamtheit der Bevölkerung zu beteiligen wäre und die damit vom Anspruch her einen geistigen, kulturellen wie sozialen Gewinn für alle darstellen könnte.

In Hinwendung auf Thomas Mann und seine Ausführungen zu jenem Komponisten, wie er hier in Rede steht, sei zunächst eine nicht ganz unbekannte Textstelle aus seinem Aufsatz „Leiden und Größe Richard Wagners“ zitiert, und schon die wenigen folgenden Zeilen geben Auskunft über Komplexität, Subtilität und Feinnervigkeit, einige weitere Textstellen auch über ironische Brechungen, alles in allem über Spezifika eines Sprachstils, wie er sich im Wesentlichen bekannterweise als typisch für Thomas Mann darstellt. Neben den im vorliegenden Aufsatz vorgängig skizzierten, zum Teil quasi-pädagogisch wirkenden Einlassungen und Erwägungen dürfte mit den folgenden Zitaten, die hier im Anhang die Ausführungen des gesamten Schriftsatzes abschließen, den Erwartungen, wie sie sich für den Leser mit dem in der Überschrift des vorliegenden Beitrags placierten Begriff „Sprachkultur“ möglicherweise verbinden, „bis auf Weiteres“ Genüge geleistet werden. Dies sei sowohl ohne Vermessenheit wie auch ohne Naivität, vielmehr in aller Bescheidenheit und auch durchaus mit Problembewusstsein gesagt. Letzteres gerade in Anbetracht der an sich zahlreichen, wohl aber auch begrenzten Möglichkeiten, aus der Literatur zu zitieren, wenn es um das vielleicht ein wenig schlicht anmutende, überdies kontrovers zu diskutierende Ansinnen geht, Stilhöhe und sprachliche Meisterschaft im Bereich von Schriftkultur zu präsentieren. So sei der Leser trotz möglicher, auch nachvollziehbarer seinerseits vorhandener Mentalreservierungen

gebeten, mit folgenden Beispielen vorliebzunehmen. Wahrnehmungssensibilität, nicht in erster Linie Wissenschaftsverständnis ist hier gefragt:

„Die Passion für Wagners zaubervolles Werk begleitet mein Leben, seit ich seiner zuerst gewahr wurde und es mir zu erobern, es mit Erkenntnis zu durchdringen begann. Was ich ihm als Genießender und Lernender verdanke, kann ich nie vergessen, nie die Stunden tiefen, einsamen Glückes inmitten der Theatermenge, Stunden voll von Schauern und Wonnen der Nerven und des Intellektes, von Einblicken in rührende und große Bedeutsamkeiten, wie eben nur diese Kunst sie gewährt. Meine Neugier nach ihr ist nie ermüdet; ich bin nicht satt geworden, sie zu belauschen, zu bewundern, zu überwachen – nicht ohne Mißtrauen, ich gebe es zu; [...].“

Thomas Mann: *Leiden und Größe Richard Wagners* (Online:

https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Wagner, dort unter „Rezeption und Kritik“. Vgl. auch Mann, Thomas: *Reden und Aufsätze 1*. In: Ders. (1990): *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*. Bd. 9. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 373)

Adorno, ebenfalls in gekonnter Handhabung von Sprache, weniger artistisch, in der Ausdrucksweise gelegentlich eher kryptisch, analytisch, den Leser zum Nachverfolgen veranlassend, streng zum Reflektieren motivierend, äußert sich folgendermaßen zum Komponisten Richard Wagner, hier zu seiner Musik:

„Seine Musik gebärdet sich, als ob ihr keine Stunde schlüge, während sie bloß die Stunden ihrer Dauer verleugnet, indem sie sie zurückführt in den Anfang. Die Dynamik der permanenten Regression hat dem Wagnerschen Werk ein Rätselhaftes verliehen, und heute noch bleibt dem Hörer, im Unterschied zu fast jeder anderen Musik, trotz aller Vertrautheit das Unauflöslliche des blinden Flecks zurück. Wagner verweigert dem Gehör, das ihn begleitet, die feste Bestimmung und lässt es im Zweifel, ob der Formsinn eines jeden Augenblicks richtig aufgefasst sei.“

Theodor W. Adorno: *Versuch über Wagner* (Online:

https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Wagner, dort unter „Rezeption und Kritik“)

Thomas Mann zur Musik von Wagner:

„Der allgemeine seelische Charakter von Wagners Musik hat etwas pessimistisch Schweres, langsam Sehnsüchtiges, im Rhythmus Gebrochenes und aus dunklem Wirrsal nach Erlösung im Schönen Ringendes; es ist die Musik einer beladenen Seele, nicht tänzerisch zu den Muskeln redend, sondern ein Wühlen, Sichschieben und

Drängen von unsüdlicher Mühsal, die Lenbachs Mutterwitz schlagend kennzeichnete, als er eines Tages zu Wagner sagte: ‚Ihre Musik – ach was, das ist ja ein Lastwagen nach dem Himmelreich.‘ - Aber sie ist nicht nur das.

Über ihrer Seelenschwere darf man das Kecke, Stolze und Heitere nicht vergessen, das sie ebenfalls hervorbringen kann, in den ritterlichen Themen etwa, den Motiven Lohengrins, Stolzings und Parsifals, nicht das Elbisch-Naturneckische und Liebliche der Rheintöchterterzette, den parodischen Witz und gelehrten Übermut des Meistersingervorspiels, auch nicht die Ländlerlustigkeit des Volkstanzes im dritten Akt.“

Thomas Mann: *Leiden und Größe Richard Wagners*

(Mann, Thomas: *Reden und Aufsätze 1*. In: Ders. (1990): *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*. Bd. 9. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 383)

Zu Wagner und Ibsen:

„Denn nordische Magier [nördlich der Alpen], schlimm verschmitzte Hexenmeister waren sie beide, tief bewandert in allen Einflüsterungskünsten einer so sinnigen wie ausgepichten Teufelsartistik, groß in der Organisation der Wirkung, im Kultus des Kleinsten, in aller Doppelbödigkeit und Symbolbildung, in diesem Zelebrieren des Einfalls, diesem Poetisieren des Intellekts.“
„Kunstform war in Wagners Fall die Oper, im Falle Ibsens das Gesellschaftsstück.“

(Online:

https://de.wikipedia.org/wiki/Leiden_und_Gr%C3%B6%C3%9Fe_Richard_Wagners, dort unter „Inhalt“)

Und abschließend:

„Der ungeheuerere, man kann sagen: planetarische Erfolg, den dann dennoch die bürgerliche Welt, die internationale Bourgeoisie dieser Kunst dank gewisser sinnlicher, nervöser und intellektueller Reize, die sie ihr bot, bereitete, ist ein tragikomisches Paradox und darf nicht vergessen machen, daß sie einem ganz anderen Publikum zudedacht ist und sozial-sittlich weit hinauszielt über alle kapitalistisch-bürgerliche Ordnung in eine von Machtwahn und Geldherrschaft befreite, auf Gerechtigkeit und Liebe gegründete, brüderliche Menschenwelt.“

Vortrag Richard Wagner und der ‚Ring des Nibelungen‘ 1938 in der Aula der Universität Zürich

(Online:

https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Wagner, dort unter „Rezeption und Kritik“; hier zit. nach Mann, Thomas: *Reden und Aufsätze 1*. In: Ders. (1990): *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*. Bd. 9. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 510f.)

Alle hier im Anhang aufgeführten Internetadressen wurden zuletzt am 09.04.2021 abgerufen.

Literatur:

Jimenez, Fanny: Diese Vorteile bietet Monitoring von Mitarbeitern. In: Welt (Wissen), 19.03.2013. Online: <https://www.welt.de/wissenschaft/article114580580/Dies-e-Vorteile-bietet-Monitoring-von-Mitarbeitern.html> (Abruf: 18.03.2021)

Kotthoff, Helga: Anglizismen sind das neue Imponier-Deutsch. In: Zeit online, 09.11.2011. Online: <https://www.zeit.de/wissen/2011-11/anglizismen-wissenschaftssprache> (Abruf: 18.03.2021)

Monitoring: <https://de.wikipedia.org/wiki/Monitoring> (Abruf: 09.04.2021)

Pleister, Michael (2010): Ausgemacht und weitgehend akzeptiert: Bildung und Lernsubjekt als bloße Effekte marktliberaler Anpassungspostulate. Umriss einer Bestandsaufnahme; Skizzen zu Kritik, Alternativen und Perspektive. In: Pädagogische Rundschau 64. Jg./ Heft 5 (2010), S. 477 - 507.

statista: Anteil der volljährigen Asylbewerber/innen in Deutschland im Jahr 2015 mit Deutsch- und Englischkenntnissen nach Herkunftsländern. Online: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/554799/umfrage/asylbewerber-in-deutschland-mit-deutsch-und-englischkenntnissen-nach-herkunftslaendern/?fbclid=IwAR39KsT5bFsF1vGNoSKEr-aVv9Fp4CQuRMqD6BDJbDK16xe0ACyeNXREyK> (Abruf: 08.04.2021)

Südkamp, Tobias (2001): Interdisziplinäre Betrachtung der zeitgenössischen jugendspezifischen Sprechweisen. München: Grin Verlag. Online: <https://www.grin.com/document/24266> (Abruf: 18.03.2021)

Zifonun, Gisela: Überfremdung des Deutschen: Panikmache oder echte Gefahr? IDS-Sprachforum, 15. Mai 2002. In: Sprachreport 3/2002, S. 2 - 9. Online: <https://pub.ids-mannheim.de/laufend/sprachreport/pdf/sr02-3.pdf> (Abruf: 08.04.2021)

Weiterführend:

Altleitner, Margret (2007): Der Wellness-Effekt. Die Bedeutung von Anglizismen aus der Perspektive der kognitiven Linguistik. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. (=Europäische Hochschulschriften/ Reihe XXI, Linguistik Bd. 310)

Deutsch statt Denglisch (2021)
Paderborn: IFB Verlag Deutsche Sprache

Eisenberg, Peter: Anglizismen im Deutschen. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hrsg.) (2013): Reichtum und Armut der deutschen Sprache. Erster Bericht zur Lage der deutschen Sprache. Berlin, Boston: de Gruyter, S. 57 - 120.

Forste, Doreen (2010): Anglizismen in der Werbung und ihr Einfluss auf die deutsche Sprache. München: Grin Verlag. Online: https://www.google.de/books/edition/Anglizismen_in_der_Werbung_und_ihr_Einfl/ZjP_rzo6Kf8C?hl=de&gbpv=0 (Abruf: 09.04.2021)

Hintze, Franka (2007): Der Einfluss des Englischen auf die deutsche Sprache - Sind Anglizismen eher Bereicherung oder Zumutung? (Diplomarbeit) München: Grin Verlag. Online: <https://www.diplomarbeiten24.de/document/90042> (Abruf: 09.04.2021)

Kupper, Sabine (2007): Anglizismen in deutschen Werbeanzeigen. Eine empirische Studie zur stilistischen und ökonomischen Motivation von Anglizismen. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang

Nefedova, Lyubov (2021): Anglizismen im gegenwärtigen Deutsch: linguistische und außerlinguistische Gründe für die häufige Verwendung. Frankfurt/M.: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Pleister, Michael (2020): Humanistische Bildung zu Nutz und Frommen einer technologieversessenen Gesellschaft: weltfremd und illusionär? Ein Zwischenruf (Programmwerkstatt/ SPD 2020/21). Göttingen: Cuvillier Verlag

Scharlach, Nadine (2008): Sind Anglizismen in der Werbung out, erleben sie ein Comeback oder waren sie nie wirklich weg? Eine inhaltsanalytische Untersuchung von Werbeanzeigen in zielgruppenspezifischen Zeitschriften (Bachelorarbeit). München: Grin Verlag. Online: <https://www.diplomarbeiten24.de/document/200804> (Abruf: 09.04.2021)

Schlobinski, Peter/ Heins, Niels-Christian (Hrsg.) (1998): Jugendliche und ‚ihre‘ Sprache. Sprachregister, Jugendkulturen und Wertesysteme. Empirische Studien. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Schlobinski, Peter (2019): Anglizismen im Internet. Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS), Bibliothek

Wagner, Peter (2019): Anglizismen im gesprochenen Deutsch. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, Bibliothek

Zindler, Horst (2021): Anglizismen in der deutschen Presse nach 1945. Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS), Bibliothek

Über den Autor:

Dr. phil. Michael Pleister, Jahrgang 1953, Studium der Fächer Germanistik, Geschichte und Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg, 1. und 2. Staatsexamen, danach Gymnasiallehrer, kurzzeitig Schulleiter sowie zeitweilig Lehrbeauftragter bzw. wissenschaftlicher Mitarbeiter im Hochschulbereich, auch Unterrichtserfahrung im Bereich Deutsch als Fremdsprache. Derzeit im Ruhestand. Veröffentlichungen zu literaturgeschichtlichen, pädagogisch-didaktischen und bildungstheoretischen Themen sowie zu Theateraufführungen in Hamburg (www.michaelpleister.de).

Wissenspodcast »Eine:r muss es ja machen« der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler

Im Wissenspodcast „Eine:r muss es ja machen“ der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler e.V. (VDW) thematisiert Dr. Maria Reinisch als Moderatorin und Geschäftsführerin der VDW mit ihren Gästen die Frage „Wie weiter nach der Pandemie: Verantwortung der Wissenschaft für die Zukunft“. Ob Klimawandel, Digitalisierung, Frieden und Sicherheit oder sozioökonomische Transformation – in jeder Folge treten Mitglieder der Jungen VDW als Zukunftsgestalter:innen gemeinsam mit renommierten Wissenschaftler:innen in den Dialog und debattieren progressiv rund um globale Herausforderungen unserer Zeit.



VDW-Podcast-Gäste: Klimaforscher Prof. Dr. Hartmut Graßl, die Informatiker:innen Prof. Dr. Ute Schmid und Alexander von Gernler, Umweltwissenschaftler Prof. Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker, Klimaaktivistin Luisa Neubauer und viele, viele mehr.

Den in Kooperation mit der ZEIT-Stiftung produzierten VDW-Podcast finden Sie auf der VDW-Webseite unter www.vdw-ev.de/aktuelles/podcast und überall, wo es Podcasts gibt.

In der 7. Podcast-Folge des Wissenspodcasts der VDW geht es um den Krieg in der Ukraine und die Frage, wie Frieden gewahrt und hergestellt werden kann. Dr. Maria Reinisch, Geschäftsführerin der VDW, spricht diesmal mit Prof. Michael Brzoska, langjähriger Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH) und heute Senior Research Fellow, sowie mit Prof. Götz Neuneck, Senior Research Fellow am IFSH und ehemaliger stellvertretender wissenschaftlicher Direktor. Außerdem ist er Pugwash-Beauftragter der VDW und damit für den deutschen Ableger verantwortlich. Pugwash ist eine internationale Organisation, die sich für Abrüstung einsetzt und für ihr „dialogue across divides“ den Friedensnobelpreis bekommen hat. Natürlich ist auch wieder ein Junge VDW Mitglied dabei, dieses Mal Rita Mirosh. Zusammen reden sie über Konfliktforschung, Friedensstrategien und den Krieg in der Ukraine.

Spotify:



Apple:



Impressum

BLICKPUNKT ZUKUNFT©
ISSN: 0720-6194

Herausgeber: Werner Mittelstaedt (W.M.)

Redaktionsanschrift: Ecksteins Hof 50,
D-45721 Haltern am See

E-Mail: werner.mittelstaedt-gzs@t-online.de

Website: www.blickpunkt-zukunft.com

Wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/Blickpunkt_Zukunft

Redaktion: Werner Mittelstaedt (v.i.S.d.P.),
Mechthild Mittelstaedt (Beratung und Schlussredaktion)

Herstellung und Gestaltung:
Werner Mittelstaedt

Druck: Multionline GmbH
Heinrich-Dreyer-Straße 1, 27798 Hude

Diese Zeitschrift ist aus 100% chlorfrei gebleichtem Papier hergestellt worden, das bei der Herstellung die ISO-Norm 14001 erfüllt.

Copyright: Alle Rechte beim Herausgeber
Werner Mittelstaedt

Erscheinungsweise: 2 Ausgaben im Jahr.

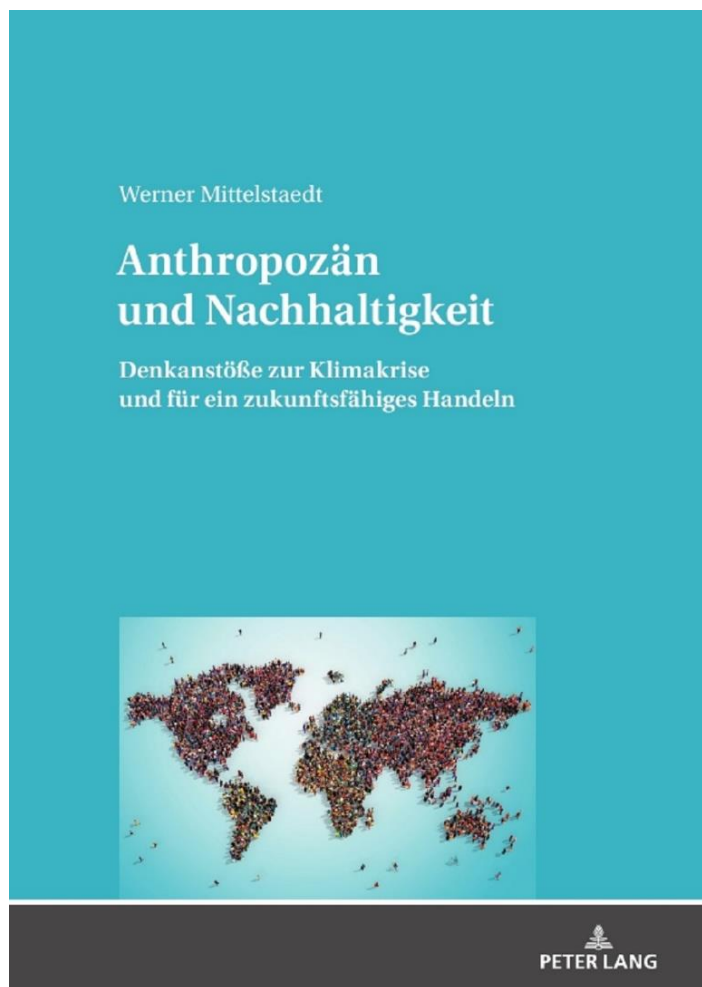
Nachdruckerlaubnis: Nachdruck, auch auszugsweise, von nicht ausdrücklich mit Nachdruckerlaubnis ausgewiesenen Artikeln nur mit schriftlicher Zustimmung des Herausgebers.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder die des Herausgebers wieder.

Werner Mittelstaedt

Anthropozän und Nachhaltigkeit

Denkanstöße zur Klimakrise und
für ein zukunftsfähiges Handeln



Peter Lang – Internationaler Verlag der Wissenschaften,
Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Warszawa,
Wien 2020.

242 Seiten, Hardcover, 4 farb. Abb., Personen- und
Sachregister, € 29.95, ISBN: 978-3-631-82523-1
(In allen E-Book-Formaten erhältlich!)

Was genau ist das Anthropozän und wie ist es entstanden? Welche Kräfte wirken in ihm? Wohin führt es die globale Zivilisation? Hat das Anthropozän die Klimakrise herbeigeführt? Gibt es durch das Anthropozän praktisch keine reale Nachhaltigkeit mehr? Was kann aus den vielen Krisen im Anthropozän gelernt werden?

Diese Fragestellungen werden gut lesbar und anschaulich auf dem aktuellen Stand der Dinge behandelt. Auf dieser Basis stellt der Autor einen detaillierten Plan zur Abschwächung der Klimakrise vor, der durch einzelne Staaten verwirklicht werden könnte. Außerdem präsentiert er ein Konzept zur Erzielung realer Nachhaltigkeit und begründet, warum das Anthropozän als neues Erdzeitalter ausgerufen werden sollte. In diesem Kontext geht der Autor auch auf die Coronavirus-Pandemie ein.

Das Buch schließt mit der Aufforderung, die »zweite Aufklärung« voranzutreiben. Sie ist notwendig, um das noch verbleibende Zeitfenster von wenigen Dekaden zu nutzen, damit das Anthropozän zukunftsfähig wird.

Aus dem Inhaltsverzeichnis

Erster Teil: Macht euch die Erde untertan! / Die große Beschleunigung seit dem Jahr 1950 / Acht zukunftsgefährdende Megatrends / Droht der Untergang der globalen Zivilisation? / Das Anthropozän – das Zeitalter des Menschen / Warum das Anthropozän offiziell ausgerufen werden sollte

Zweiter Teil: Wege aus der Klimakrise – Zukunftsfähigkeit sichern / Der Blick auf die Erde / Nicht unrealistische Sofortmaßnahmen / Notwendigkeiten für die zukunftsfähige Weltgesellschaft:
a) Wertorientierungen und Denkmuster
b) Handlungsmuster

Dritter Teil: Die zweite Aufklärung oder »Nach uns die Sintflut«

Glossar: Zukunftswissen im Anthropozän

»Anthropozän und Nachhaltigkeit« behandelt auch ausführlich den militärisch-industriellen Komplex sowie die Gefahren und ökologischen Folgen durch konventionelle, atomare, biologische und chemische Waffen!

Rezensionen und Buchvorstellungen (Auswahl):

Rezension der Zeitschrift pro zukunft - Robert Jungk Bibliothek für Zukunftsfragen durch Hans Holzinger:

www.prozukunft.org/buecher/anthropozoen-und-nachhaltigkeit

Rezension in der Zeitschrift Spektrum der Wissenschaft durch Martin Schneider:
www.spektrum.de/rezension/buchkritik-zu-anthropozoen-und-nachhaltigkeit/1762122

Rezension im blog.energing.de
durch Joerg Bergmann (siehe: blog.energing.de)

Buchvorstellung in der Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ) Gelsenkirchen durch Elisabeth Höving:

www.waz.de/staedte/gelsenkirchen/autor-warnt-im-neuen-buch-vor-der-drohenden-klimakatastrophe-id230704084.html